

Inhalt



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 177

von NORDFRIESLAND erinnert an zwei große Sturmfluten. Zum Auftakt der Chronik geht es um die Katastrophe von 1962, an die sich nach 50 Jahren noch viele Zeitzeugen erinnern. Folgenreicher war die „Grote Mandränke“ von 1362, sie jährt sich zum 650. Male. Albert Panten berichtet, was dazu in den Quellen festgehalten ist. Ein anderes klassisches Thema Nordfrieslands ist der Maler Carl Ludwig Jessen, dessen Leben und Werk der Kunsthistoriker Dr. Uwe Hauptenthal betrachtet. Auf der anderen Seite geht es um die aktuelle Situation und die Zukunft des Friesischen. Die Parteien geben in den „Prüfsteinen zur Landtagswahl“ Antworten auf die Frage, wie sie Verantwortung für dessen Schutz und Förderung übernehmen wollen. Engagiert ruft Kirsten Grote (S. 6) die Friesen auf, selbst engagiert zu sein.

Kommentar

Thomas Steensen: Husum und die Friesen 2

Chronik

Sturmflut 1962 / Friesisch an den Hochschulen 3
Zum Tode von Hans Hoeg 4
Dr. Christian M. Sörensen 75 / Martin Kasper † 5
Tiin iir (mat) frasch – eine etwas andere Liebeserklärung 6
Ût da friiske Feriine 7
Nordfriesland im Winter 8
Sprachenvielfalt als immaterielles Weltkulturerbe 8

Aufsätze

tempestas magna – inundatio maxima
650 Jahre Grote Mandränke von 1362 10

Albert Panten:
„... im salzen Meer vergangen ...“
Aufzeichnungen zur Flut von 1362 11

Prüfsteine zur Landtagswahl 2012 17

Uwe Hauptenthal:
Nur Heimatkunst?
Ein Blick auf Carl Ludwig Jessen 22

Ferteel iinjsen!

Hans-Joachim Meyer: Hur leecht skintj di Sen bi Nacht! 27

Bücher

Zur Föhrer Grönlandfahrt 28
Inseltöchter 29
„Na Lütten?“ 30
Heimat Fraschlönj: Eine Utopie? 31
Gesamt-Inhaltsverzeichnis 2011 (Hefte 173–176) 31
Impressum 32

Titelbild

Sturmflutpfahl am Husumer Hafen (Foto: Fiete Pingel)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 20. Februar 2012

Kommentar

Husum und die Friesen

Seit über vier Jahrzehnten ist Husum die Kreisstadt der Nordfriesen. Doch manchmal will es scheinen, als habe die Stadt diese Rolle noch nicht angenommen. Wohl wird gelegentlich die nordfriesische Flagge gehisst – aber es kommt vor, dass sie auf dem Kopf hängt. Das ist fast ein Sinnbild. Als vor einigen Jahren ein Stadtvertreter die Idee verfolgte, auf den Orts- tafeln auch die friesische Be- zeichnung *Hüsem* sichtbar zu machen, entwickelte sich eine bizarre Debatte in der Stadtverordnetenversamm- lung. Mit mindestens dem gleichen Recht könne man eine russische oder türkische Beschriftung fordern, hieß es, Friesisch spreche doch kaum noch einer in der Stadt und so weiter und so fort.

Die friesische Kultur liegt vielen Husumern fern: Frie- sisch gebe es doch nur noch vereinzelt, weit entfernt, ganz oben im Norden, und – ach ja – auf ein paar Inseln. Dass die Stadt selbst eng mit der friesischen Kultur und Geschichte verflochten ist, dass sie friesische Wurzeln hat, ist vielen Kreisstädtern ein Buch mit sieben Siegeln. Dabei wäre dies durchaus ein Pfund, mit dem Husum wu- chern könnte. Andere Städte machen es vor. In Cottbus etwa, Hauptstadt der Nie- derlausitz in Brandenburg, wird kaum Sorbisch gespro- chen. Aber eine konsequente

zweisprachige Beschilderung ist dort selbstverständlich, weit über die Orts- tafeln hinaus. Die Stadt schmückt sich mit der sorbischen Kultur. Auf ihrer Homepage heißt es: „Das Sor- bische (Wendische) ist für Cottbus/ Chóšebuz eine Bereicherung und stärkt Cottbus/Chóšebuz im Wett- bewerb der Regionen und Städte.“ Das hört sich zukunftsorientiert und weltoffen an, die Haltung manches Husumer Kommunalpolitikers erscheint dagegen provinziell. In früheren Zeiten war man sich

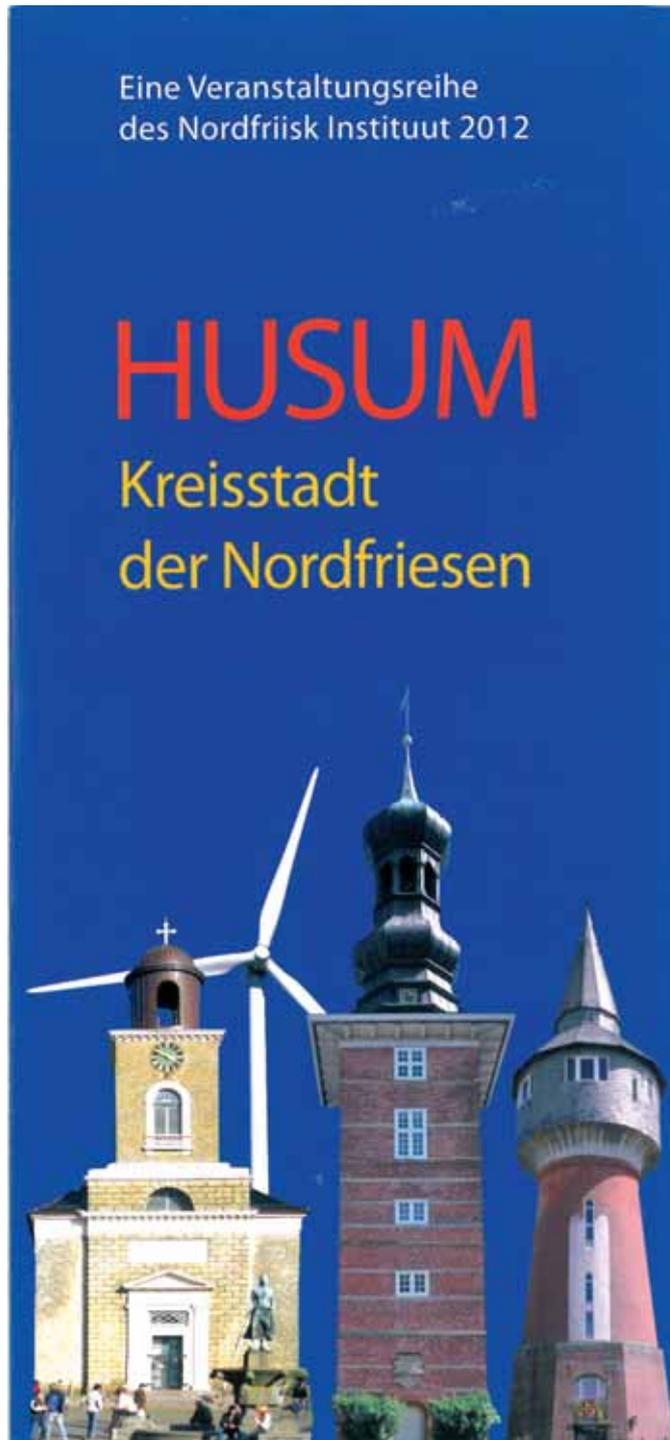
Husums Bedeutung für Nord- friesland eher bewusst. Die erste kulturelle Vereinigung für die ganze Region wurde vor 110 Jah- ren gerade hier gegründet: der Nordfriesische Verein. Die Grün- dung des Kreises Nordfriesland, die Husum 1970 zur Kreisstadt machte, wurde damals im Grunde schon vorausgedacht. Husum sah man als Zentrum der gesamten nordfriesischen Region.

Seitdem scheint Husums zentrale Bedeutung für ganz Nordfriesland nicht gewonnen zu haben. Man hat den Norden kaum im Blick. „Die paar Friesen da oben“ interessieren wenig. Diese sind eher auf Flensburg ausgerich- tet als auf die Kreisstadt. Von Niebüll und Leck fährt man zum Einkau- fen wohl häufiger an die Förde als an die Husumer Bucht.

Husum könnte mehr tun für sein Image als Zen- trum Nordfrieslands. Der Welthauptstadt des Win- des sei frischer, friesischer Wind gewünscht.

Thomas Steensen

Um das dortige Bewusst- sein für das Friesische zu wecken und zu festigen, organisierte das Nordfriisk Instituut für 2012 zusammen mit zahlreichen Partnern die Veranstaltungsreihe „Husum – Kreisstadt der Nordfriesen“. Bürger- meister Uwe Schmitz übernahm dankenswer- terweise die Schirm- herrschaft. Bei mehr als 30 Terminen werden friesische Sprache, Geschichte und Kultur zum Thema gemacht. Das Programm-Faltblatt liegt dieser Ausgabe bei.



Sturmflut 1962

600 Jahre und einen Monat nach der Groten Mandränke sprang wieder ein Südweststurm in der Deutschen Bucht auf Nordwest um. Am 16./17. Februar 1962 brachen die Deiche des Uelvesbüller Kooges und des Dockkooges bei Husum. An vielen weiteren Stellen entlang der Küste bis zur Elbe erfuhren die Schutzwerke teilweise schwere Beschädigungen. Viele Tiere kamen in den Fluten um. Menschen starben in Nordfriesland in jener Flut nicht, anders als in Hamburg, wo 315 Opfer zu beklagen waren. Sie wurden im Schlaf vom Hochwasser überrascht. Besonders schwere Schäden traten auf den Halligen ein. Zahlreiche Gebäude wurden eingerissen, und einige Bewohner entgingen nur knapp dem Tod. In Medienberichten und in einer Ausstellung im NordseeMuseum Nissenhaus in Husum wird an die Flut erinnert. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die eindrucksvollen Erzählungen von Zeitzeugen.

In dem von Martina Fluck erstellten Dokumentarfilm „Die große Sturmflut 1962 an Schleswig-Holsteins Nordseeküste“ schildern Menschen ihre teils dramatischen Erlebnisse in jener Nacht. In dem Buch „Davon gekommen. Die Sturmflut 1962 an der schleswig-holsteinischen Westküste“ (108 S. 14,95 Euro. Husum-Verlag) beschreibt Dr. Katrin Schäfer anhand von zeitgenössischen Berichten, Erinnerungen und zahlreichen Bildern, wie sich der Meeres-Ansturm entlang der Küste auswirkte. Von der Flut gingen starke Impulse für den Küstenschutz aus, der bereits nach der Holland-Flut von 1953 auf eine neue langfristige Grundlage gestellt worden war. Die Deichlinie an der Nordsee wurde erheblich verkürzt, die Deiche wurden verbreitert und erhöht. Als im Jahre 1976 eine neue Sturmflut wesentlich höher aufkief als die von 1962, hielten die inzwischen ausgebauten Schutzwerke stand. Umgerechnet mehr als zwei Milliarden Euro wurden im Laufe der Jahrzehnte für den Küstenschutz aufgewandt. Dieser wird mittlerweile als nationale Aufgabe betrachtet.

Alles deutet darauf hin, dass der Meeresspiegel weiterhin steigt. Das betonte Klima- und Meeresforscher Prof. Dr. Hans von Storch vom GKSS-Forschungszentrum Geesthacht, wie schnell und wie hoch, das kann solide nicht für lange vorausgesagt werden. Das Konzept für die Weiterentwicklung der Deiche sieht jetzt eine Baureserve vor, die für einen um bis zu eineinhalb Meter höheren Meeresspiegel ausgelegt ist. Der Eiderstedter Zeitzeuge Hans Carstens fasst in dem zitierten Film sein Empfinden angesichts der entfesselten Naturgewalt in einem Satz



Foto: Freerk Johannsen

Neu-Peters-Warft auf Langeneß nach der Flut

zusammen, wie ihn die Küstenbewohner wohl auch 1362 kaum anders formuliert hätten: „Der Mensch ist gar nichts.“ *Red.*

Friesisch an den Hochschulen

An den Universitäten in Schleswig-Holstein werden im Sommersemester 2012 voraussichtlich folgende Lehrveranstaltungen zum Friesischen angeboten:
 Flensburg: *Seminare/Übungen*: Einführung in die Frisistik (Steensen) 2std. Ausgewählte Aspekte zur nordfriesischen Namenkunde (Faltings) 2std. Friesische Literatur- und Medienwissenschaft (Bosse) 2std. Grundzüge der friesischen Landeskunde und Geschichte im europäischen Zusammenhang (Steensen) 2std. *Seminare im Zertifizierungsstudiengang*: Die friesische Sprache im Unterricht (Steensen) 2std. Zur nordfriesi-

schon Phraseologie. Nordfriesische Redewendungen und Sprichwörter (Faltings) 2std. *Sprachkurse*: Fering I (Jannen) 2std. Fering III (Jannen) 2std. Mooringer Frasch I/zugleich Einführung (Steensen) 2std. Mooringer Frasch III (Steensen) 2std. Kiel: *Proseminare*: Einführung in die Frisistik (Hoekstra) 2std. Nordfriesische Grammatik (Hoekstra) 2std. Capita Selecta aus der nordfriesischen Literatur (Hoekstra) 2std. Nordfriesland in der Lyrik (Walker und Schmidt) 2std. *Lektüreübung*: Nordfriesische Texte (Walker) 2std. *Hauptseminar*: Moritz Momme Nissens „De freske Sjemstin“ (Hoekstra)

2std. *Oberseminare*: Individuelle Forschungsaufgabe (Hoekstra) 2std. Forschungskolloquium (Hoekstra) 2std. *Sprachkurse*: Mooring II (N.N.) 2std. Mooring für Fortgeschrittene (Walker) 2std. Fering II (N.N.) 2std. Fering für Fortgeschrittene (N.N.) 2std. Westfriesisch II (Hoekstra) 2std. Im Fachbereich Geschichte an der Universität Kiel bietet Dr. Paul-Heinz Pauseback vom Auswanderer-Archiv Nordfriesland des *Nordfriisk Instituut* folgende Übung an: Ludwig Nissen: *merchant, capitalist, banker*. Eine Prosopografie zum beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Umfeld des in Husum geborenen New Yorker Deutsch-Amerikaners. *Red.*

Zum Tode von Hans Hoeg

Am 3. Dezember letzten Jahres starb im hohen Alter von 94 Jahren der Keitumer Hans Hoeg. Man könnte ihn vielleicht in Anbetracht der Unbeirrbarkeit, mit der



er einen einmal eingeschlagenen und von ihm als richtig erachteten Weg verfolgte, aber auch in Hinblick auf die schwierige Lage des Sylterfriesischen als „*di leest Sölring Keemper*“ (den letzten Sylter Kämpfer) bezeichnen in Anlehnung an eine Sagengestalt C. P. Hansens. Mit Hans Hoeg, der bis 1979 eine Kfz-Werkstatt und eine Tankstelle am östlichen Ortsausgang Keitums betrieb, ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Sylter Sprachgemeinschaft gegangen. Auch wenn seine ständigen Mahnungen, dem Friesischen einen größeren Platz einzuräumen, bei seinen Sylter Landsleuten nicht immer auf fruchtbaren Boden fielen, nicht zuletzt wegen der Kompromisslosigkeit, mit der er immer wieder seine Forderungen vortrug, ignoriert werden konnte Hans Hoeg nicht – auch nicht von denjenigen, die seinen zum Teil sehr hochfliegenden Plänen mit Skepsis begegneten. Vor allem ließ es Hans Hoeg, dem durchaus gewisse charismatische Züge zu eigen waren, nicht bei Appellen bewenden, sondern ließ ihnen auch Taten folgen. Ausgehend von dem Gedanken, dass der Rückgang des Friesischen vor allem durch sprachliche Defizite gegenüber der Hochsprache bedingt sei, gründete er Mitte der Siebzigerjahre einen Kreis ausgewählter Friesischsprecher, der es sich zum Ziel setzte, die sogenannten Lücken im Wortschatz durch Neuschöpfungen aufzufüllen. Die beachtliche Zettelsammlung, die bis zum Buchstaben K gedieh und später in den Besitz der Nordfrie-

sischen Wörterbuchstelle gelangte, hat dann Verwendung in dem von Birgit Kellner zusammengestellten „*Sölring Uurterbok*“ (Keitum 2006) gefunden. Hans Hoegs besonderes Interesse aber galt Jens Mungard (1885–1940), dem produktivsten und wichtigsten sylterfriesischen Dichter, der – im Dritten Reich mit Schreibverbot belegt – im KZ-Sachsenhausen einen einsamen Tod fand. Es bestand hier auch wohl eine im Persönlichen begründete Beziehung. Hier traf jemand wie Hans Hoeg, der sich in seiner selbstgewählten Außenseiterrolle gefiel, obgleich er auch öffentliche Anerkennung wie etwa den ihm 1986 verliehenen C. P.-Hansen-Preis durchaus zu schätzen wusste, auf einen ihm innerlich verwandten Dichter, der innerhalb der Sylter Gesellschaft stets ein Außenseiter war. Das Ergebnis, dem umfangreiche biografische Recherchen vorangingen, waren zwei Gedichtsammlungen. „*Fuar di min hart heer slain*“ (Für dich hat mein Herz geschlagen) von 1985 ist eine Anthologie, die neben den besten lyrischen Gedichten Mungards auch dessen bislang unveröffentlichte politische Dichtung enthält. Von besonderem Wert ist dabei der den Gedichten vorangestellte Abdruck von Briefen u. a. an den Sylter Sprachpfeiler Hermann Schmidt, die Aufschluss über Mungards politische Einstellung geben. Die Grundlage für eine intensivere Beschäftigung mit Mungard überhaupt legte sodann die Veröffentlichung seines lyrischen Werks unter dem Titel „*Ströntistel*

en Dünemruusen“ (Stranddistel und Dünenrosen) aus dem Jahre 1996. Das Buch umfasst mit etwa 800 die meisten seiner Gedichte. Nur zwei Jahre später, 1998, eine ungeheure Arbeitsleistung, erschien von Hans Hoeg die umfangreiche von Nann Mungard (1849–1935), dem Vater Jens Mungards, verfasste, bis dahin nur handschriftlich vorliegende Autobiografie „*Der Friese Jan*“. Hans Hoegs publizistische Tätigkeit schloss mit dem von ihm zusammen mit dem Organisten Jürgen Borstelmann im Jahre 2004 herausgegebenen neuen sylterfriesischen Liederbuch „*Sjung din sölring wiis*“ (Sing deine friesische Melodie), in dem auch Texte von Hans Hoeg vertont worden sind. Spuren hinterlässt Hans Hoeg auch in den steinernen Gedenktafeln für verdiente Sprachfriesen, die auf seine Anregung an verschiedenen Orten der Insel errichtet wurden, in dem Streit um die Groß- und Kleinschreibung, in dem sich Hans Hoeg gegen die Sylter Großschreibung entschied, und in der von ihm initiierten Einrichtung des „*Wat Snak üp Sölring*“, einer Veranstaltung, bei der sich die verstreut in den Inseldörfern lebenden Sprachfriesen zu Gespräch und Unterhaltung treffen können. Es muss für Hans Hoeg eine späte Genugtuung gewesen sein, als sich kurz vor seinem Tode die Gemeinde Sylt entschloss, einen Teil der Keitumer Bahnhofstraße in Jens-Mungard-Wai umzubenennen. Der umfangreiche Nachlass Hans Hoegs wird derzeit in der dänischen Bibliothek in Flensburg bearbeitet.

Ommo Wilts

Ged för't hood

A smokst huk

*Üüs Peter Harry mä Christian Wulff üüb Feer wiar, saad üüsens MP:
Feer as a smokst huk uun't hiale lun! Det witj wi feringen al loong.*

Jakob Tholund

Dr. Christian M. Sörensen 75

Am 1. Januar 2012 feierte der Mildstedter Historiker Dr. Christian Martin Sörensen seinen 75. Geburtstag. Geboren wurde er 1937 als viertes von fünf Kindern des Bauern Paul Sörensen und seiner Frau Anna geb. Albertsen in Dreisdorf. Nach dem Abitur an der Husumer Hermann-Tast-Schule studierte er von 1957 an der damaligen Pädagogischen Hochschule in Flensburg und absolvierte 1963 die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Neben dem Schuldienst erwarb er sodann die Qualifikation als Realschullehrer, und zwar 1969 im Fach Geschichte und 1971 im Fach Englisch. Seit 1970 unterrichtete er an der Husumer Realschule Nord unter anderem Wirtschaft und Politik.

Seine 1969 vorgelegte Examensarbeit trägt den Titel „*Der Aufstieg der NSDAP in der Stadt Husum vor 1933*“. Es handelte sich um eine der frühesten Regionalstudien zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Veröffentlicht wurde die Arbeit 1983 in der Reihe *Studien*



Foto: Harry Kunz

und *Materialien des Nordfriisk Instituut*. In der Folge baute Christian M. Sörensen seine Studien aus zu dem Buch „*Politische Entwicklung und Aufstieg der NSDAP in den Kreisen Husum und Eiderstedt*“. Die von dem Landeshistoriker Prof. Dr. Erich Hoffmann betreute Arbeit wurde 1991 von der Universität Kiel als Dissertation angenommen und erschien 1995 in der Reihe *Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins* der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Das umfangreiche Werk bietet wesentliche Grundlagen für die Bearbeitung der NS-Thematik zum Beispiel in Dorfchroniken. Dr. Sörensen hat zahlreiche Aufsätze zu weiteren Themen aus dem bäuerlichen, ländlichen, dörflichen Bereich veröffentlicht.

Er rief einen Arbeitskreis Mildstedter Chronik ins Leben, der seit 1979 Hefte zu einzelnen Themen der Dorfgeschichte herausbringt. Auch mit der historischen Entwicklung der Stadt Husum befasst sich Sörensen in Aufsätzen und Vorträgen. Seit dem Beginn 1988 gehört er der Redaktion der *Beiträge zur Husumer Stadtgeschichte* an, in denen zahlreiche Texte von ihm erschienen sind.

Christian Martin Sörensen setzt sich auch kommunalpolitisch ein. 1969 gründete er einen „Stützpunkt“, 1973 einen Ortsverband der FDP in Mildstedt, den er bis 2011 leitete und der ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Dem Verein Nordfriesisches Institut gehört Sörensen seit 1967 an. Von 1981 bis 1996 war er Mitglied des Beirats, von 1986 bis 1988 als Sprecher. Seit 2007 leitet er die Instituts-AG für Geschichte.

2010 erhielt Dr. Christian M. Sörensen für seine Verdienste um die regionale Kultur den Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland. *Red.*

Martin Kasper †

Am 12. November 2011 verstarb in Bautzen Prof. Dr. sc. Martin Kasper nach längerer schwerer



Foto: Sorbisches Institut

Krankheit im Alter von 82 Jahren. Damit hat die Lausitz einen ihrer bedeutendsten Historiker der Gegenwart verloren. Martin Kasper wurde am 26. Juli 1929 als Sohn eines Porzellandrehers in Briesing geboren. Nach dem Besuch des sorbischen Gymnasiums in der Tschechoslowakei begann er 1948 sein Fernstudium an der Humboldt-Universität in Berlin, das er 1961 als Diplom-Historiker abgeschlossen hat. Seine Dissertation

über den „*Lausitzer Bauernbund 1924–1952*“ hat er 1965 mit „*magna cum laude*“ abgeschlossen. Sein Engagement für die nationale Minderheit der Sorben in Sachsen und Brandenburg hat ihn schon früh ausgezeichnet. Bereits 1949 wurde er in den Bundesvorstand der *Domowina*, des „Bundes Lausitzer Sorben“ berufen. Sein Hauptarbeitsgebiet als Historiker kam in seinem Beitrag über die Epoche 1917 bis 1945 im dritten Band der „*Geschichte der Sorben*“ zum Ausdruck. Das war auch das Thema seiner Habilitationsschrift, die er 1976 verteidigte. 1978 wurde er zum Professor berufen. Seit 1956 arbeitete er im Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen, das er von 1977 bis 1990 als Direktor leitete. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien hier vor allem genannt: „*Zeit-*

zeichen 1918–1933“ mit 100 bis dahin unbekanntenen Dokumenten zur sorbischen Geschichte sowie zuletzt „*Die Lausitzer Sorben in der Wende 1989/90*“.

Nachdem schon länger ein Schriftentausch zwischen dem Bautzener Institut und dem *Nordfriisk Instituut* bestanden hatte, wurden die Beziehungen nach meinem Besuch in der Lausitz 1986 enger (vgl. *Nordfriesland* 76 und 77/78) und führten dann auch zu persönlichen Bekanntschaften und Freundschaften. Ich selber habe all die Zeit mit Martin Kasper einen besonders intensiven Austausch von Informationen und Gedanken gepflegt. Er seinerseits hat Nordfriesland mehrfach mit seiner Frau Dorothea besucht. Wir dürfen sagen: Mit dem Tod Martin Kaspers hat Nordfriesland einen guten Freund verloren.

Reimer Kay Holander

Tiin iir (mat) frisch – eine etwas andere Liebeserklärung

Nü san et tiin iir, sunt ik begand än liir frisch önjt Risem Schölj bai Astrid Karstensen. Min tiin iir mat frisch wjarn duch fäli ouders as åål da iirnge ma oudere spräke. Än ik häaw dät was fernaamen, dät et iinj douen as, hü foole frisch ik nuch tu liiren häaw – et wårt likes sü bliwe.

Da jarste stääpe in önj e wrääl foon frische uurde än seetinge, foon üt-drüke än wiinjinge lookeden as en fulstandi unbekänden rüm. Frisch häi me ouers gau ferloof dänj än lök in önj en rüm, wat e spräke riin än åål for ham seelew heet, weer klänge täiwe, bökstääwinge än uurde. Ik lukuurd, weer ik mån köö, än füng riklik goowe tubääg: Äle spräke, weerönj me tu liiren önjt laawen geläagen wus, wjarn deer. Tjüsch, ainglisch, dänsch, norweegsch sächen nü üt as früne än sügoor afrikääns wus matiinjs ai länger främde. Frisch as e mam tu min persöönlik spräkewrääål.

Önj e luup foont fraschliiren köm ik tu oudere schäte. Önjt frisch san er uurde, wat ma jare kläng jare bedjüsing beschriwe. Deerfoon jeeft et rucht maning. Et leesen foont uurdebök as wäärafti en pläsiir! Bai hu uurde än maning üt-drüke ban ik deer ältens wi begaistert foon, hüdänji's foon üüljings tide ferteete. Uk for Nordfräschlönj än da manschne, wat heer booge, häi ik jarst en fernaamen fungen, eefter dät ik tu manst en lait foont frisch känd. E nütid ma begaisternde än uk ma bedröweliie tustände koon huum wälj bloots ferstönje, wan följ da tiikne känd, da schake än brüke, wat önj üt-drüke än wiinjinge stääsiwach önj e spräke tu finen san.

Wan Nordschfräschlönj ai tu en sliiks frisch *Disneyland* ferkaame schal, mötj e spräke nüsi bääder stiped wårde. For me as et kläär: Fräschlönj as foon främde spräke

beseet. Frisch as trüwed, foont tjüsch än foont ainglisch. Ik ban fermousen, dät et waasenschaplike arbe jeeft, wat dät eefterwise. Ouers e waasenschåp aliine heelpt heer ai dät manst. Wan et frisch üt e warkeldäi foon da manschne ferswünen as, koon e waasenschap ältens widere määge. Bloot et frisch kamt deerfoon ai tubääg.

Me tainjt, dät et fäli nüsi as en iinje aw e hööflikhäid tu seeten! Üt riin hööflikhäid wårt tjüsch snääked, sübäl huum miine köö, dät deer en ainkelten mansche as, wat et frisch ai ferstoont. Deerdöör wårde da älermääste geläagenhäide ferschänk, frisch önj e warkeldäi tu snääken än läämti tu hüüljen. *Schluss mit der elenden Anbiederei!* Maning manschne snääke maenouder tjüsch, ouerdät's et bait jarst tuhuupedråawen ai bääder wusten! Heer schan nüsi manschne tu, wat ma lust än mödj rütgunge än üt en riin än åål natörlük hüüljing ark stuk snääk aw frisch begane. Huum tjüsch snääket, suner än präiw et tujarst aw frisch, ferschänkt suner nüüdj e mächte ouer e spräke. Dät koon sü'n latjen spräke as et frisch et laawen kooste.

Schan we tjüsch snääke, ouerdät üs ouers niimen ferstoont? Ik seed: Nään! Tu älerjarst schan we frisch snääke, sü dät we üs ferstönje, dät we üusen spräke plääge än stipe. Weertu schal en schöljbjarn frisch liire, wan e spräke önjt däik laawen ai mör tu hiiren än südänji uk ai mör tu brüken as?

Nüsi as deeram uk arken ainkelten mansche, wat ai bloot dan frisch snääket, wan et am san beruuf unti en ouder apgoowe önj e feriin äsw. gungt. Nüsi as awtu arken ainkelten mansche, wat häi deerbai heet än dou ham möite mat frisch.

Fäli was feranert ham et frisch, jüst sü as arken ouder spräke uk.



Likes tainjt me, dät et tu iinjfäch as än schriw tjüsche uurde aw en fraschen wise, ouerdät huum deerma dät önjstöög määget, wat et frisch üt määget. En spräke bestoont ai bloots üt en ra uurde, spräke as älhil en oort än wise for än fin en üt-drük. Frisch heet for maning mör amstände än ferhüülje uurde as följ schinboor fermousen as. Et luunt ham än kiik eefter! Ouers kaame we in önj en hiinjen krisluup: E spräke wårt maner äin, än följ mastet mör än mör e nüsihäid for än snääk frisch. Weertu schal följ ham möite düünj ma en spräke, wat önj e däikerdäis snääk likes bloots üt tjüsche uurde bestoont, wat „apårti“ schraawen san? – Jam san ai ma me iinjs? Wunerboor! Lätj üs deeram strääwe. Uk dät hält e spräke läämti.

Kirsten Grote stammt aus Hamburg und kam 2001 nach Nordfriesland. Nach verschiedenen Tätigkeiten, zunächst für die kommunale Wirtschaftsförderungsgesellschaft, später unter anderem als Jugendreferentin des Nordfriesischen Vereins, schloss sie 2010 in Flensburg das Bachelor-Studium im Fach International Management ab. (Adresse: Am Burgfried 10, 24939 Flensburg.)

Üt da friiske feriine

Ältester Friesenverein mit neuem Vorsitzenden

Der *Frasche Feriin for Naibel-Deesbel än trinambai* wählte auf seiner Jahresversammlung am 25. Januar im Gasthof Morgenstern den Niebülller Carsten Bernhard Carstensen zum neuen Vorsitzenden. Er folgt damit Günter Jappsen nach, der seit 1991 den Verein geleitet hatte. Zusammen mit seiner Ehefrau Margot habe Günter Jappsen die Pflege der friesischen Sprache in seiner Heimatstadt Niebüll zu seinem Herzensanliegen gemacht. Das hob Schriftführerin Greta Johannsen in ihrer Laudatio hervor. Jappsen wurde unter dem Beifall der Versammlung zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Ehrenmitgliedschaft erhielt Max Petersen zugesprochen, der 43 Jahre lang dem Vorstand angehörte, davon 40 Jahre als Schatzmeister. Im Mittelpunkt der Vereinsarbeit steht das

Friesische Museum, das Niebülls Bürgermeister Wilfried Bockholt als besonders wertvolle Einrichtung in der Stadt würdigte. Neuer zweiter Vorsitzender wurde Albert Panten aus Niebüll. Der *Frasche Feriin for Naibel, Deesbel än trinambai* wurde 1879 auf Initiative des aus Fahretoft stammenden Flensburger Lehrers Ingwer Petersen als erster friesischer Verein in Nordfriesland gegründet.

Europeada 2012

Bei der Gruppenauslosung für die 2. Fußballeuropameisterschaft der autochthonen, nationalen Minderheiten Europeada bekamen die Nordfriesen schwere Aufgaben. Die Frau des sächsischen Ministerpräsidenten, Veronika Tillich, und Hans-Jürgen „Dixie“ Dörner, Altstar von Dynamo Dresden, bescherten der nordfriesischen Auswahl die Mannschaft der kroatischen Minderheit aus Serbien, die Westthrakier Türken aus Griechenland und die Ladinern aus Italien als Vorrundengegner. An dem Wettstreit werden 20 Mannschaften aus ganz Europa vom 16. bis 24. Juni 2012 im Land der Sorben in der Lausitz im Bundesland Sachsen teilnehmen. Die

feierliche Auslosung in der Sächsischen Landesvertretung wurde mit Festansprachen des Präsidenten der FUEV, Hans Heinrich Hansen, und des Vorsitzenden des sorbischen Minderheitenbundes *Domowina*, David Statnik, umrahmt.

Zur Erinnerung: An der ersten Europeada im Jahr 2008 in der Schweiz nahmen die Nordfriesen als einzige Minderheit mit einem reinen Damen-Team teil und weckten dadurch das Interesse der internationalen Medienvertreter. 2012 nimmt nun ein nordfriesisches Herren-Team an der Europeada in der Lausitz teil, dessen Stamm die erste Herrenmannschaft des SV Frisia 03 Risum-Lindholm bildet. Die Nordfriesen spielen in der Verbandsliga Nord-West in Schleswig-Holstein, konnten dort in den letzten Jahren immer einen vorderen Platz belegen und führen derzeit die Tabelle an.

Wie auch schon 2008 hat die *Friisk Foriining* das „Team Nordfriislon“ zur Europeada 2012 angemeldet. Die Teilnahme wird aus Mitteln des Ministeriums für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein gefördert. *fp*

Neuer Vereinschef auf Pellworm

Am 27. Januar wählte der 1989 ins Leben gerufene Pellwormer Freesenverein Sönke Mextorf zu seinem neuen Vorsitzenden. *Nordfriesland* hat ihm einige Fragen vorgelegt.

Frage: Wer ist Sönke Mextorf?

Antwort: Ich bin Jahrgang 1965, Diplom-Verwaltungswirt, verheiratet und habe zwei Töchter (12 und 16 Jahre). Geboren bin ich auf der Insel Pellworm und habe dort die Realschule besucht. Meine Ausbildung habe ich beim Kreis Nordfriesland gemacht. Im August 1991 bin ich zum Amt Pellworm gewechselt. Seit April 2011 bin ich wieder beim Kreis Nordfriesland tätig. Mein Lebensmittelpunkt ist nach wie vor Pellworm.

Frage: Worin besteht Ihre Beziehung zu Pellworm?

Antwort: Ich habe den größten Teil meines Lebens auf Pellworm verbracht, meine Familie und Freunde leben hier.

Frage: Welchen Sinn sehen Sie in einem Heimatverein in Nordfriesland 2012, 2020, 2030?

Antwort: Ein großes Ziel des Vereins sollte es sein, die Kultur und die Geschichte der Insel für die nachfolgenden Generationen zu erhalten und diese auch den Touristen zu vermitteln. Über die Zukunft darf die Vergangenheit nicht vergessen werden. Bedingt durch den demografischen Wandel (auf Pellworm werden bis 2025 ca. 25% weniger Einwohner leben) wird es weniger Zeitzeugen geben. Deren Wissen gilt es festzuhalten. Zu diesem Zweck hat

sich unter Mitwirkung des Freesenvereins eine Arbeitsgruppe gebildet. Mit dem Verein sollte auch das gute Miteinander und der Zusammenhalt generationsübergreifend weiter gepflegt werden.

Frage: Was sind die wichtigsten Aktivitäten des Vereins?

Antwort: Wir sind Mitgestalter des Biikefeuers. Wir bieten zu Frühlingsbeginn einen plattdeutschen Nachmittag an mit Lesungen und Sketchen. Der Verein hat eine sehr aktive Theatergruppe. Diese feierte im vergangenen Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Jährlich finden sechs Auftritte statt, die immer ausverkauft sind. Eingeladen wird in jedem Jahr zu einem Ausflug und zu einem Vereinsfest, auf dem die Theatergruppe ihr neues Stück zeigt.

Nordfriesland im Winter

1. Dezember 2011 –
20. Februar 2012

■ „Friedhelm“ hieß ein Orkantief, das am 9. Dezember über die Nordsee fegte. Das Container-Schiff *Maersk Eindhoven* verlor dabei vor Helgoland fünf Container. Drei Tage später trieben **Tausende Paar Sommerschuhe** der Edelmarke Tommy Hilfiger vor allem an der Westseite der Hochseeinsel an. Mehr als 13 Kubikmeter Schuhe waren in kurzer Zeit angelandet. Um die Masse wegzuschaffen, beauftragte die Gemeinde eigens eine Entsorgungsfirma. Zum Inselufer aufgemacht hatten sich zudem Helgoländer und vor allem auch Helgoländerinnen in der Hoffnung, kostenfrei modisches Schuhwerk zu erlangen. Auch hier musste die Gemeinde aktiv werden. Sie erwirkte von der Reederei die formelle Aufgabe des Anspruchs auf die Ware.

Ohne einen solchen Rechtsakt wäre das Behalten von Strandgut, das einem Eigentümer zugeordnet werden kann, Diebstahl. Die Tradition vom „freien Strandgang“ komme hier nicht zum Tragen.

■ Am 18. Dezember 2011 stellte das Amt Mittleres Nordfriesland der Goldebekerin Birgit Pochert eine „**Lebensbescheinigung**“ aus. Man hatte sie amtlicherseits irrtümlich für tot erklärt, und zwar anlässlich der Beurkundung ihres Kirchenaustritts, bei der ein falsches Kästchen im digitalen Formular angeklickt worden war. Über den Fall berichtete sogar die *Bild*-Zeitung. Er konnte durch die unverzüglich zum Beispiel an die Rentenkasse und an die Krankenversicherung durchgegebene Bescheinigung, die Bürgerin sei weiterhin ordnungsgemäß gemeldet und „noch am Leben“, bereinigt werden.

■ Mit der Unterschrift der Kieler Ministerin für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume Dr. Juliane Rumpf wurde zum 1. Januar 2012 die Regelung der **Muschelfischerei** im Gebiet des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Watten-

meer bis zum Jahr 2026 verlängert. Es darf weiterhin mit acht Kuttern gefischt werden. Für Miesmuscheltulturen stehen insgesamt 2 000 Hektar zur Verfügung, für die Gewinnung von Saatmuscheln 300 Hektar. Diese 23 Quadratkilometer machen 0,5 % des Nationalpark-Areals aus. Peter Ewaldsen, Vorsitzender der Erzeugerorganisation schleswig-holsteinischer Muscheltzüchter, wies darauf hin, dass in der Muschelfischerei 150 Arbeitsplätze bestehen.

■ Am 13. Januar 2012 entgleiste ein Zug der **Nord-Ostsee-Bahn** bei Bargum. Er raste in eine kleine Rinderherde, die aus einem Stall im Störtewerker Koog, Gemeinde Stedesand, entlaufen und auf die Gleise geraten war, tötete 14 Tiere und kippte um. Ein Fahrgast aus Langenhorn kam ums Leben, es gab mehrere Verletzte. Die Strecke war erst nach vier Tagen wieder befahrbar, mehr als 300 Meter verbogener Schienen mussten ausgetauscht werden. „Wenn das Wetter mild ist, stehen die Stalltüren meist offen, so bekommen die Tiere Frischluft.“ Das erklärte der Stedesander Bür-

Sprachenvielfalt als immaterielles Weltkulturerbe

Am 10. Februar 2012 beschloss der nordfriesische Kreistag in Husum einstimmig folgende Resolution:

1. Der nordfriesische Kreistag fordert die Landesregierung auf, federführend ein Konzept zu erarbeiten mit dem Ziel, die sprachliche Vielfalt im Kreis Nordfriesland bei der UNESCO als immaterielles Weltkulturerbe anzumelden.

2. Regional- und Minderheitensprachen in Nordfriesland sind Friesisch, Dänisch und der regionale Dialekt *Sønderjysk*.

Den Antrag hatten die Fraktionen des SSW und der SPD eingebracht unter anderem mit folgender Begründung: „Die Kul-

tusministerkonferenz hat am 8. Dezember 2011 festgestellt, dass das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes der Menschheit schnellstens von der Bundesrepublik ratifiziert werden soll. Zu den Inhalten des Kulturerbes zählen insbesondere auch Sprachen.

Die Regional- oder Minderheitensprachen im Kreis Nordfriesland sind historische Ergebnisse des Wandels in der Region und Ausdruck der gegenseitigen Achtung der Gemeinschaften von Mehr- und Minderheiten. Um diese Sprachenvielfalt zu erhalten, weiter zu entwickeln und zu schützen, ist es notwendig, diese unter den Schutz des immateriellen Kulturerbes zu stellen.“

Am 8. November 2011 hatte sich zudem der Förderverein Plattdütsch-Zentrum Leck an den Kreistag gewandt und auf einen Beschluss des Beirats für Niederdeutsch beim Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages hingewiesen. Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, die Regionalsprache Niederdeutsch als immaterielles Kulturerbe unter den Schutz der UNESCO zu stellen. Auf Antrag der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP beschloss der Kreistag am 10. Februar ebenfalls einstimmig, diesen Brief zu bekräftigen und die Forderung zu unterstützen.

Red.

germeister Christian Steensen. Als Glück im Unglück könne gelten, dass ein relativ schwach besetzter Zug betroffen war.

■ Am 16. Januar starb in Hattstedt der Maler und Galerist **Günter Skrodzki**. 1935 in Ostpreußen geboren, kam Skrodzki am Ende des Krieges nach Schleswig-Holstein. Nach einer Ausbildung zum Gebrauchsgrafiker studierte er Malerei. Im Jahre 1977 siedelte er sich mit seiner Familie in Hattstedt an der B 5 an. Bekannt wurde Skrodzki besonders durch seine Bilder und Holzschnitte mit biblischen Motiven.

■ Eisgang und Ostwinde legten im Februar den **Fährverkehr** zu den Inseln Föhr und Amrum sowie zu den Halligen lahm. Die Passagiere des Fährschiffes *Nordfriesland* mussten am 7. Februar in Sichtweite des Anlegers von Wittdün fünf Stunden ausharren, weil starker Eisgang das Schiff vom Kurs abgebracht und außerhalb der schmalen Fahrrinne festgesetzt hatte. „Die Fahrgäste hätten fast zu Fuß zur Insel laufen können“, erklärte Erk Brauer, Leiter der Disposition bei der Wyker Dampfschiffs-Rederei (W.D.R.). Am Tag darauf scheiterte die *Schleswig-Holstein* bei dem Versuch, von Wittdün nach Föhr zu gelangen. Das schon stark abgelaufene Wasser zwang das Schiff zur Umkehr, wo es am Anleger trocken fiel. Für einige Tage wurde der Fährverkehr schließlich auf die wichtigsten Versorgungsfahrten beschränkt bzw. zu den Halligen gänzlich eingestellt.

■ Am 17. Februar wurde **Dr. Klaus Petersen**, von 1970 bis 1987 erster Landrat des neu gegründeten Kreises Nordfriesland, 90 Jahre alt. Er lebt zurückgezogen in seinem Haus in Ostfeld. In der Nr. 157 dieser Zeitschrift wurde 2007 sein Wirken ausführlich gewürdigt.

■ Der **Quickborn-Preis 2012** der Niedersächsischen Sparkassenstiftung geht an Hartmut Cyriacks



Foto: Syllpicture

■ Der C.-P.-Hansen-Preis 2011 wurde am 4. Dezember im *Kaamp-Hüs* in Kampen an Conrad Hansen (im Bild mit Ehefrau Erika) übergeben. Hansen wurde für Verdienste in Landschaftsschutz und Landschaftspflege ausgezeichnet. Der Vorsitzende des Preiskuratoriums Peter Schnittgard erinnerte daran, dass der Preisträger sich besonders um Sylts einziges Naturreservat „*Nielön*“ und um die Kampener Vogelkoje verdient gemacht habe. Wesentlich beteiligt war er an der Initiative, die Stromversorgung entlang des Hindenburgdammes durch im Watt verlegte Erdleitungen führen zu lassen, anstatt Strommasten auf dem Damm zu errichten. Die Sylter Natur in ihrer Eigenart, Vielfalt und Schönheit muss ebenso geschützt werden wie die Kultur. Sich für dieses Miteinander einzusetzen wie der Preisträger, sei wichtig und verdienstvoll, so der Festredner Prof. Dr. Wilfried Janßen, früherer Landesnaturschutzbeauftragter. „Wir Kampener sind stolz auf dich!“ Das rief Bürgermeisterin Steffi Böhm Conrad Hansen zu, Enkel des ersten C.-P.-Hansen-Preis-Trägers Amtmann Harald Hansen.

und Peter Nissen, die Nordfriesland eng verbunden sind. Peter Nissen stammt aus Bordelum, ist unter anderem stellvertretender Vorsitzender des Vereins Nordfriesisches Institut und gehört seit 1987 der Redaktion der Zeitschrift *Nordfriesland* an. Das Büro Cyriacks und Nissen ist maßgeblich an der Ausrichtung des friesischen Schreibwettbewerbs „*Fer-teel iijnsen!*“ beteiligt. Der Preis wird seit 2006 alle zwei Jahre für „besondere Leistungen auf dem Gebiet der niederdeutschen Sprache, Literatur oder volkswissenschaftlichen Forschung“ verliehen. Cyriacks und Nissen, die in Hamburg ein Büro unterhalten, erhielten ihn für zahlreiche herausragende Beiträge, darunter Übersetzungen von „*Asterix*“ und „*Harry Potter*“, TV-Drehbücher, Hörspiele und Texte verschiedenster Sorten.

■ Die Lehrerin Malene Gottburgsen erhielt den „**Emmi för Platt-**

düütsch“. An der Regionalschule Niebüll führt sie ihre Schülerinnen und Schüler an das Niederdeutsche heran. Sichtbares Zeichen des Preises, der für das Plattdeutsch-Engagement in Hochschulen, Schulen und Kindergärten verliehen wird, ist eine Skulptur in Form einer Meerjungfrau. Die vom Landtagspräsidenten, dem Minister für Bildung und Kultur sowie dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund (SHHB) erstmals ausgelobte Auszeichnung überreichte am 18. November 2011 im Kieler Landeshaus Landtagspräsident Torsten Geerds. Die einstige Weltsprache Plattdeutsch sei ein Stück lebendiger Kultur und gelebte Heimat, so Bildungsminister Dr. Ekkehard Klug in seiner Laudatio. Mit der Feststellung „Platt is cool! Platt mutt sien!“ unterstrich SHHB-Vorsitzende Jutta Kürtz das Anliegen des „Emmi“.

Harry Kunz, Fiete Pingel

tempestas magna – inundatio maxima

650 Jahre Grote Mandränke von 1362

Die Jahre der großen Sturmfluten bilden die Epochendaten der nordfriesischen Geschichte. 1634 wurde die Insel Altnordstrand zerstört. 1825 wurden die Halligen verwüstet. 1962 zeigte der „blanke Hans“ einmal mehr seine Macht. Als grundlegendes Datum kann die Grote Mandränke von 1362 gelten, die sich am 16. Januar 2012 zum 650. Male jährte. Die Flut brachte Tausenden den Tod und ließ weite Teile des mittelalterlichen Landes verschwinden. Zugleich aber bildete sie die Geburtsstunde der modernen Küstenlinie Nordfrieslands.

Die historischen Aufzeichnungen sprechen eine eindeutige Sprache. Von „*tempestas magna*“ (großem Sturm), „*inundatio maxima*“ (größter Überschwemmung), „Grote mandranck in Vreslande“ ist dort die Rede. Am 16. Januar 1362 brachen auf dem Höhepunkt eines dreitägigen Orkans die Deiche in Nordfriesland und an vielen anderen Orten entlang der Küste.

Das 14. Jahrhundert war eine schwierige Zeit, die von einer generellen Klima-Verschlechterung in Europa geprägt war. In der Mitte des Jahrhunderts entvölkerte der Schwarze Tod, die Pest, ganze Landstriche. 1350 erreichte die Seuche auch die nordfriesischen Utlände, die sich zwischen dem Bereich des heutigen Sylt und der Eidermarsch vor der Festlands-Geest weit nach Westen erstreckten. Nicht höher als zwei bis zweieinhalb Meter waren seinerzeit die Deiche. Viele Menschen, die eigentlich als Arbeitskräfte für deren Unterhalt gebraucht worden wären, waren der Pest zum Opfer gefallen. Auf die ungenügenden Schutzwerke traf sodann in der Schicksalsnacht eine vom Sturm entfachte rasende Flut.

In zeitgenössischen Chroniken, aus denen die eingangs wiedergegebenen Zitate stammen, spiegelt sich das katastrophale Geschehen wider, wie Albert Panten im folgenden Beitrag aufzeigt. Bis nach Ostfriesland sind erhebliche Schäden dokumentiert.

Die friesischen Utlände waren eine wirtschaftlich besonders starke Region. In der Landwirtschaft wurden Überschüsse erzielt, der Handel mit Salz, das aus Torf gewonnen wurde, brachte Gewinne. Hier ließen sich gute Steuereinkünfte erzielen. Albert Panten weist hin auf Nicolaus Bruns, von 1350 bis 1367 Bischof von Schleswig. Dieser ließ 44 im Bereich des heutigen Nordfriesland gelegene Kirchspiele auflisten, aus denen ihm nach der Flut von 1362 keine Einnahmen mehr zuflossen. 32 davon lagen in der Propstei „Strandens“, also im Bereich der späteren Inseln Pellworm und Nordstrand. Der Untergang des sagenumwobenen Rungholt, das in dieser Liste verzeichnet ist, hat Symbolkraft für die gesamte Katastrophe von 1362.

In der Folge der Flut, die Rungholt das Verderben brachte, bildete sich zugleich ein offener Meereszugang zur Südwestecke der schleswigschen Geest heraus. Hier entwickelte sich Husum innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem wichtigen Handelsort. Große Teile des von der Flut losgerissenen und aufgewühlten Landes lagerten sich an neuen Stellen ab. Vor der Geestkante entstand so ein breiter Streifen fruchtbaren Marschbodens, der in den folgenden Jahrhunderten in zahlreichen Eindeichungen gesichert und für die Bewirtschaftung gewonnen wurde. Als weltweit einmaliger Landschaftstypus wuchsen auf der mittelalterlichen, nun verwüsteten Kulturoberfläche ebenfalls durch Sedimentation die nordfriesischen Halligen heran. Die gesamte Küste gewann eine neue Gestalt.

Die Flutkatastrophe und die bis heute spürbare Spannung zwischen der Sturmflut-Gefahr und dem menschlichen Bemühen um die Sicherung der Küste sind Thema eines Film- und Vortragsabends in der vom *Nordfriisk Instituut* ausgerichteten Reihe „Husum. Kreisstadt der Nordfriesen“ am Freitag, 23. März 2012, 19.00 Uhr im Husumer Kino-Center. *Red.*

Albert Panten:

„... im salzen Meere vergangen ...“

Aufzeichnungen über die Flut von 1362

Die Flutkatastrophe vom 16. Januar 1362 weckte Entsetzen bei den Menschen. Chronisten beschrieben die von ihr verursachten Schäden und Verluste. Die zuverlässigsten Unterlagen entstanden dort, wo es um Einbußen bei Steuern und kirchlichen Abgaben ging. Zusammengetragen sind hier die wichtigsten Stellen aus den zeitgenössischen und zeitnahen Quellen.

Der Kirche zu Neuenkirchen in Norderdithmarschen gehörte im 16. Jahrhundert ein Missale aus katholischer Zeit, dessen Kalendarium der Chronist Johann Russe um 1550 folgende Notiz¹ entnahm: *Anno – 1362 fuit grande diluuium in ista patria hic dictum De Mandrencke ipso die S. Mauri Abbatis 15 Ianuarii – 17 Idus Ianuarii.*

Wenn auch der Gebrauch des Wortes *Idus* missverständlich scheint, so lässt sich die Aussage so deuten, dass der große Sturm vom 15. bis 17. Januar wütete: „Im Jahre 1362 ist in diesem Vaterlande eine große Flut geschehen, hier De Mandrencke genannt, genau am Tage des Abts Maurus dem 15. Januar bis zum 17. Januar.“

Die Mitte des Zeitraums liegt auf dem 16. Januar, diesem Tag entspricht dann die entsprechende Notiz² im „*Chronicon Ripense*“: *in nocte Beati Marcelli Martyris factum est Diluuium magnum, a quo fere tota civitas Ripensis fuit perfusa. Unde plurima damna et ibi in partibus australis Jutiae secuta sunt.* Also „in der Nacht des glücklichen Märtyrers Marcellus ist eine große Flut geschehen, von der fast die ganze Stadt Ripen überströmt worden ist. Wodurch sehr viele Schäden auch dort in den südlichen Teilen Jütlands gefolgt sind.“

Der Sturm war auch in Bremen spürbar. Die vor 1430 entstandene Chronik von Rinesberch, Schene und Hemeling berichtet³ zum 16. Januar 1362: *To dersulven tidt in sunte Marcelli dach und nacht do weyde grot wint, dat vele buwetes binnen Bremen und ock ein deel in der stadtmuren twisschen sunte Ansharies dore unde den Abendore neddervellen.* „Zu derselben Zeit am Tage des Sankt Marcellus und in der Nacht, da wehte großer Wind, dass

viele Gebäude binnen Bremen und auch ein Teil der Stadtmauer zwischen Sankt Anschars Tor und dem Abtentore niederfielen.“

Auch die Gegend bei Itzehoe war betroffen. Genau zeitgleiche Aufzeichnungen fehlen, aber Urkunden⁴ vom Juni 1362 berichten von der Sturmflut und der damit verbundenen Zerstörung eines Hofes des Nikolaus von Wonsflet und der Verwüstung zugehöriger Ländereien im Dorfe Broke (heute: Brokreihe in der Krempermarsch). Es wird insbesondere von der dadurch hervorgerufenen Unfruchtbarkeit der Äcker und von den verlassenen Gütern gesprochen. Die Flut ist also in der Krempermarsch bis an den Geestrand vorgedrungen.

Die Nordener Annalen⁵ melden für diese Flut, allerdings unter der falschen Jahreszahl 1361: „Um Mitternacht des Marcellustages erhob sich ein so wilder Sturm, dass die festesten Gebäude, Kirchen und Türme zusammenstürzten und die größten und dicksten Bäume aus der Erde herausgerissen und zu Boden geschmettert wurden. Und so stark war die Gewalt des das Land überflutenden Meeres, dass die Westermarsch und ein weiterer Teil Ostfrieslands überschwemmt wurde.“

Das exakte Jahr geben dann aber die Annalen⁶ des Remmer von Seediëk in Rüstingen an, die er den Aufzeichnungen verschiedener Klöster entnommen hatte: *Anno xiiij^clxij fuit tempestas magna, ita quod ceciderunt domus duorum sacerdotum in de Bant, Rustringie, et Parrochia plus quam triginta domus, ipsa nocte Marcelli pape et martyris, et fuit tunc dies dominica.* „Im Jahre 1362 ist ein großer Sturm gewesen, sodass Häuser zweier Priester in de Bant, Rüstingen und im Pfarrbezirk mehr als

dreißig Häuser zusammengestürzt sind, und es ist damals ein Sonntag gewesen.“ In der Tat war der 16. Januar ein Sonntag.

Ein seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verlorenes älteres Schleswiger Stadtbuch⁷ berichtete: *Anno MCCCLXII, ame XVI dage Januarii, do was ene grote watersvlot ime Vreslande, darinne up deme Strande XXX kercken unde kerspele vordrunkende.*

„Im Jahre 1362, am 16. Tage des Januars, da war eine große Wassersflut in Friesland, in der auf dem Strande 30 Kirchen und Kirchspiele ertranken.“

Die „*Annales Slesvico-Holsatenses*“⁸ enthalten in ihrem älteren Teil folgende Nachricht: *Anno Domini MCCCL. do was de grote doed offte pestilentie. Item XII. jare dar na was de grote mandranck in Vreslande, dar vntellick volk, quick vnde hues vorghinck.*

„Im Jahre des Herrn 1350 da war der große Tod oder die Pest. Zwölf Jahre danach war die große Mantränke in Friesland, da unzählig Volk, Vieh und Häuser vergingen.“

Einen indirekten Hinweis auf die große Flut geben zwei Urkunden des vormaligen St. Johannis Klosters in Schleswig. 1309 forderte⁹ Karl, Propst der Schleswiger Kirche, alle Frommen in den Utlanden, d. h. in Nordfriesland, zu Gaben an das bedürftige Kloster auf. Vermutlich sind diese zahlreich geflossen, doch in einer Urkunde¹⁰ von 1372 heißt es dann, dass wegen fortgesetzter und unzähliger Kriege der Länder, des großen Todes des Menschen und der Überflutungen die Insassen Mangel litten. Damit sind die Kriege zur Zeit Waldemars IV. gemeint, in denen die nordfriesischen Harden der Krone botmäßig gemacht wurden, die Pest von 1350 und die Mandränke.

Die vormalige Insel Strand war in kirchlicher Hinsicht auf zwei Propsteien verteilt, der größere Teil gehörte zur Propstei Strand und Föhr, ein wesentlich kleinerer, nämlich die Lundenbergharde,

zur „Großen Propstei“. Am 9. Januar 1362 versprach¹¹ deren Propst namens Johannes Michaelis, der päpstlichen Kasse die Hälfte seiner Einkünfte des ersten Jahres zu zahlen. Am 4. Mai 1365 erging seine Bitte um einen Zahlungsaufschub, und am 10. Dezember 1367 bewies er mit Hilfe zweier Zeugen, dass er aus der Großen Propstei wegen der Überflutungen nichts erhalten habe und nichts erhoffe. Seine Verluste dürften in der Lundenbergharde eingetreten sein.

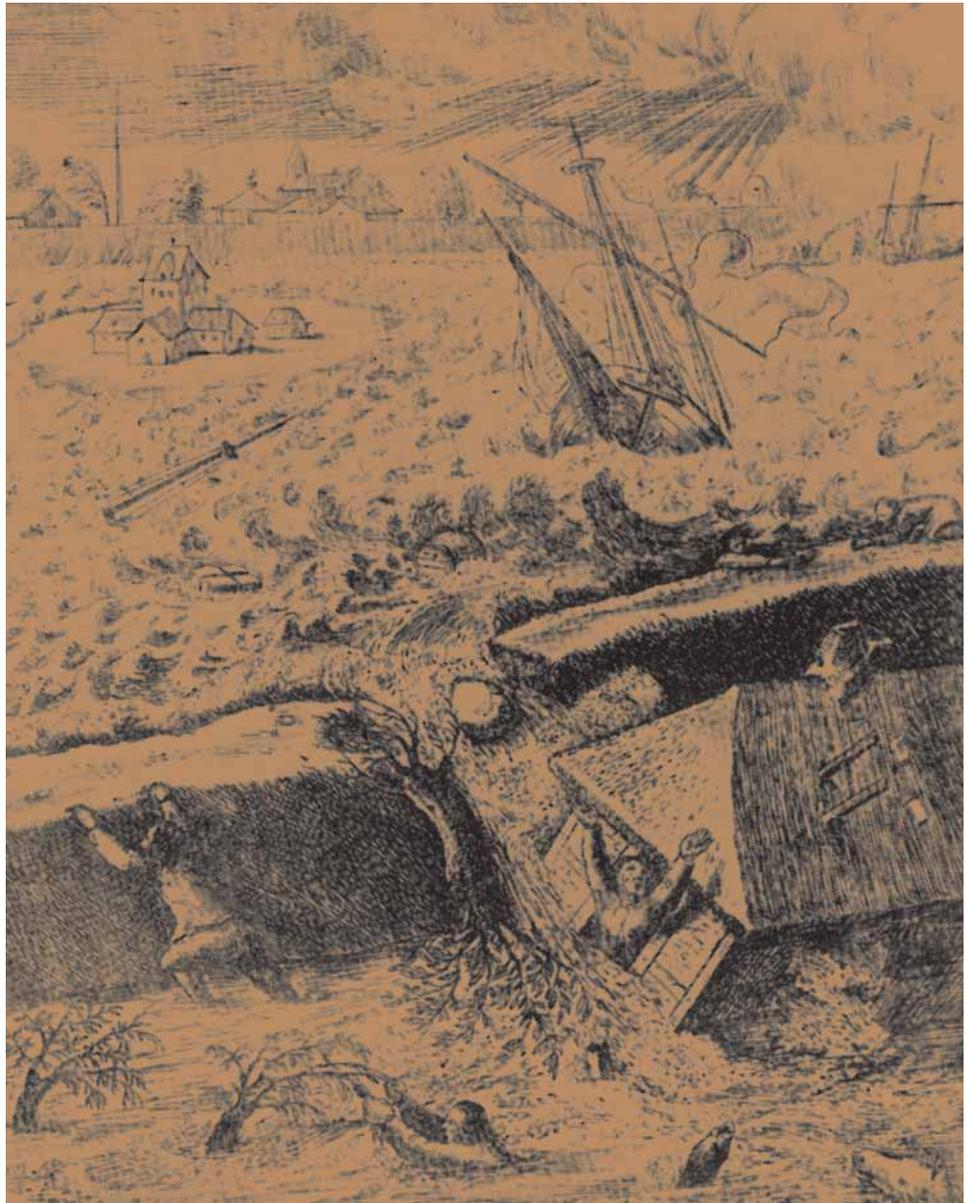
Die Einkünfte der Propstei Strand und Föhr standen dem Kantor der Schleswigschen Domkirche zu. Ein Verzeichnis von 1436/37, das allerdings nur als mehrfache Abschrift auf uns gekommen ist, enthält die Bemerkung, dass 24 Kirchen und Kapellen überflutet seien. Für die Kirche von Rungholt wird eine Vereinigung von Priestern angeführt. Dem Kantor fehlten ungefähr 30 Mark. Aus den Angaben kann man auf zwei bis drei Kirchen und entsprechend viele Kapellen schließen. Die Zahl der wüst gefallenen Gemeinden wird in den seit 1362 über 70 verflossenen Jahren durch Wiederbedeichungen vermindert worden sein. Dennoch mussten ganze Regionen verloren gegeben werden. Ein Zeugnis hierfür ist eine Stelle aus den Prozessakten¹² anlässlich des Versuchs, im Jahre 1447 Kriegsschäden zwischen Dithmarschen und seinen Nachbarn zu regulieren. Auf Klagepunkte der Dithmarscher wegen um 1352 zerstörter Deiche an der Eider wird als Verteidigung von den Gegnern folgendes angeführt: *Men me secht wol, dat in den tiden weren ouergrote vlote, de men noch na menem landseggende het de groten Mandrencke, vnde ok na der tiid andere vele grote vlode in vnsen vnd der vnsen gebeden by der Eydere vnde in den jeghenen der Ditmerschen, dar se ere schaden beklagen also se scriuen. Is noch wol waraftichen kennich vnde apenbar, dat in den*



Foto: Fiete Pingel

Funde aus dem Rungholtwatt werden im NordseeMuseum Nissenhaus in Husum gezeigt.

Sturmfluten empfanden die Menschen in alter Zeit häufig als unausweichliche Apokalypse, hier eine Darstellung aus dem 17. Jahrhundert. In der Moderne entwickelte sich mehr und mehr eine rationale, technologische Einstellung. Aber auch im technisierten Europa des 20. Jahrhunderts kam es zu verheerenden Katastrophen, so etwa 1953 in den Niederlanden und 1962 an der deutschen Nordseeküste und in Hamburg (vgl. Bericht auf S. 3).



vorscreuen olden vorledenen tiden grot jammer vnde unvorwintlike schade schen is van waters noeden, dar vele kerken, kerspele, dorper vnde jeghene in vnsen gebeden ouer vorghan sind vnd noch unbediket in der zee wiste ryden.

„Man sagt wohl, dass in jenen Zeiten waren übergroße Fluten, die man noch nach allgemeinem Reden die großen Manntränken heißt, und auch danach viele andere große Fluten in unseren Gebieten und in denen der Unseren bei der Eider und in den Gegenden der Dithmarschen, da sie ihren Schaden beklagen, wie sie schreiben. Es ist wahrhaftig kenntlich und offenbar, dass in den alten, vergangenen Zeiten großer Jammer und unüberwindlicher Schade durch Wassersnöte geschehen sind, wodurch viele Kirchen, Kirchspiele, Dörfer und Gegenden in unsern Gebieten vergangen sind und noch unbedeicht von der See überrannt werden.“

In einem Ablassbrief¹³ des Baseler Konzils vom 19. Juni 1441 zur Finanzierung umfassender Baumaßnahmen am Schleswiger Dom wird der Grund für fehlende Mittel angegeben: *grauibus gwerris, quæ in illis partibus iam retrofluxis temporibus inguerunt, ac aquarum inundationibus, per quas etiam loca sexaginta parochialium ecclesiarum in quibus plusquam medietas fructuum et prouentium dictæ Slesvicensis ecclesiæ consistebat in mare salsum (pro dolor) sunt redacta.* „wegen heftiger Kriege, die in jenen Landesteilen schon in zurückliegenden Zeiten hereingebrochen sind, und Überflutungen, durch die 60 Orte von Pfarrkirchen, auf denen mehr als die Hälfte der Erträge und Einkünfte der besagten Schleswiger Kirche beruhten, im salzen Meere (zum Kummer) vergangen sind“. Nur durch die Ausschreibung dieses Ablasses wurde es möglich, den Bestand der Domkirche innerhalb von sieben Jahren zu sichern.¹⁴

Katalog des Bischofs Nicolaus über untergegangene Kirchspiele (*Parochiae*)

Caput 19. Anno a Christo nato 1362 Henricus, Episcopus Slesuicensis electus est. De patria, gente et familia, unde ipsi origo fuit, nihil memoriae proditum est.

Inundatio maxima de grote Mandranck

Hoc anno ruptis alueis mare inundavit oras illas, quae aggerum beneficio aquam excludunt et Frisia appellatione continentur, hoc est Eiderstediam, Strandiam, et loca uicina. Facta est exundatio maxima ea nocte, quae sequuta est diem festum nativitatis Mariae, usque adeo ut propter multitudinem hominum, quae in undis perierunt, et submersi fuerunt, uulgo inundationem l. die grote Mandranck nominarunt: quasi dicas hominum submersionem maximam. Et recte! Nam triginta parochiae et plures unacum templis, illa alluvione interierunt, quorum nomina haec sunt.

In praepositura maiore: In Syndergoesherda submersa est parochia Wartinghusen.

*Item parochia Ham, *et adhuc una, cuius nomen in catalogo ab Episcopo Nicolao confecto legi non potuit, quod situ id oblitteratum esset**

*In Norgesherda Parochia Vnckenbull, *quae in proximo Horne fuit.**

In praepositura Eyderstediana

Parochia Ioentfleet

Item Cappella Regis

In praepositura Strandensi

Parochia ylegrufft

Parochia Brunocke

Parochia Stuntebull.

Parochia Halgeneß

Parochia Nigendam

Parochia Rungeholt

Parochia Akenboll

Parochia Gundermetflot

Parochia Vthermorflot

Parochia feddering man

In Pylwormherda

Parochia Hoghe submersa

Parochia Walthusum

Parochia Heuerdam

Parochia Balim

Parochia Gotmersboll

Parochia Suderwisck

Parochia Norderwisck

Parochia Flendesboll

Parochia Siuerds cappelle

Parochia Karstine Kerke

In Wyrckesherda

Parochia Iuenbol

Parochia Sudermersck

Parochia Nordermersck

Parochia Langnes

In Biltringherda

Parochia Reduuetman capella

Parochia Wolt

Parochia Hingsteneße

Parochia Habelde

Parochia Groden

Parochia Veder heyens

Parochia ockholm

Parochia .n. situ oblitterata

In praepositura Witha

Bokingherda

Parochia Odemershuse submersa

Parochia Spynkebull submersa

Parochia Vendal

Horsbuherde

Parochia Wyppenbul

In Sylta

Parochia Stedum

Parochia List

Atque haec sunt nomina Parochiarum, quae in Catalogo Nicolai Episcopi Slesuicensis uetusto, et situ obducto, ut difficulter legi potuerit, reperi. In quibus recensendis, si alicubi hallucinati sumus, dabit ueniam aequus lector, caligantibus senis oculis et scripturae situ pene deletae et oblitteratae. Sed nec homines tantum illa exundatione interierunt, sed et pecora in pascuis et agris submersa mare sustulit. (Übersetzung: Siehe Anmerkungen)

Mögen nun auch die obigen Angaben ein wenig übertrieben klingen, so können sie doch als Obergrenzen gedeutet werden und als Hinweis, dass damals Aufzeichnungen vorlagen, die als Grundlage für die Abschätzungen nützlich waren. Solche Listen sind in der Tat seit längerer Zeit bekannt. Zuerst ist ein von Bischof Nicolaus gefertigter

Katalog zu erwähnen, den der Gelehrte Johann A. Cypraeus 1634 drucken ließ.¹⁵ Das Druckmanuskript beruht auf einer Handschrift von Paul Cypraeus, Vater des späteren Herausgebers; sie befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Hier folgt der Katalog nach Paul Cypraeus' Text¹⁶, die in ihm befindlichen Rand-

bemerkungen sind eingefügt, der Text ist neu gegliedert (siehe Kasten S. 14).

Die von Cypraeus genannten Lücken in seiner Vorlage lassen sich nun durch eine weitere Quelle schließen, den sogenannten *Catalogus vetustus*, der in zwei Handschriften überliefert ist, allesamt nur Abschriften eines Originals, das selber nur Abschrift gewesen ist. Auf die Herkunft weist ein altes Verzeichnis¹⁷ von Domkapitelssachen mit Urkundenregesten von 965 bis 1587. Hierin liest man: 1305. *Allerhand dem Schleswigsch. Bischofth. untergebene Propsteien, Kirchen und Capellen.*

Titel und Datierung weisen auf mindestens zwei Dokumente hin, die nur in Abschriften auf uns gekommen sind: 1. Das Schleswigsche Domkapitel legte im Jahre 1305 Rechnung über die Propsteien ab, zeigte und bezeugte mit besiegelten Urkunden, dass die Propsteien Wiedau, Eiderstedt und Strand seit undenklichen Zeiten den Schleswigschen Kanonikern zugehörten.¹⁸

2. Vertekeniß Aller Propositurn, pastoraten, Stede vnd Caspell Kercken vnd Capellen, so wannerdages dem Bischopps Stifft Schleßwich, incorporirt gewesen sin.¹⁹

Das „Vertekniß“ enthält neben ursprünglich vorhandenen Namen Hinzufügungen und Korrekturen. Durch vielfaches Abschreiben einer mangelhaften Vorlage, z. T. durch Schimmel vermodert, sind mehrfach Fehlesungen vorgenommen worden, die sich beheben lassen, jedoch sind die falschen Formen in der Literatur des 17. Jahrhunderts aufgenommen worden.

Kommen wir zum Durchgang des Katalogs des Bischofs Nicolaus. Da nach dem „Vertekniß“ in der Südergoesharde nur Wartinghusen untergegangen ist, muss die nächste Zeile ausgefallen sein, die ursprünglich *Lundbullinghard* enthielt. In ihr lag das Kirchspiel Hamm, und sofort danach folgt im „Vertekniß“ *Parochia S. Johannis, Bartholomei submersa*. Dies wird also die zweite untergegan-

ne Pfarrei in der Lundenbergharde gewesen sein. In der Nordergoesharde ist auch im „Vertekniß“ *Vnkenbull submersa* zu finden. Cypraeus' Anmerkung, dass die Kirche nahe Langenhorn gelegen hat, führt nach Efkebüll mit der alten Namensform Uvekenbull.²⁰ Der nach Ockholm fehlende Name ist ebenfalls ergänzbar. Folgt man dem „Vertekniß“, so ist als nächstes „Imminghusen“ aufgeführt. Als Probe lohnt ein Blick in das Verzeichnis des Johannes Christopherus, das Heinrich überliefert hat.²¹ Hier findet man unter den in der Beltringharde aufgeführten vergangenen Kirchen „Amhusen“; das ist aber eine jüngere Form für Imminghusen.

Zu beachten ist noch, dass nach der Zeile *In praepositura Strandensi* das Wort *Edomsherda* wegen Moderschadens hat nicht gelesen werden können. Damit ist der Katalog des Bischofs Nicolaus wiederhergestellt. Stellt man nun die Zahl der überfluteten Kirchspiele fest, so erhält man 44. Mit dieser Angabe erledigt sich auch die Frage, welcher Bischof Nicolaus gemeint ist. Es stehen zur Auswahl Nicolaus Brun (1350–1367) oder Nicolaus Wulf (1429–1477). Da die Differenz gegenüber der Angabe von 1441 sechzehn beträgt, fällt das Urteil zugunsten des ersten aus und die Bezeich-



Tonflöte, ein ganz besonderer Fund aus dem Rungholt-Watt.

Foto: Fiete Pingel

nung „Brunscher Katalog“ ist gerechtfertigt. In der Tat erhöhte sich die Zahl der verwüsteten Orte wesentlich. Hierüber berichtet ausführlich das *Registrum capituli Slesvicensis* von 1437 und der *Liber censualis episcopi Slesvicensis* von 1462.²² Im Übrigen erfordern manche Fehlesungen von Ortsnamen eine gesonderte Behandlung. Die Frage, wo die im Brunschen Katalog genannten Siedlungen gelegen haben könnten, ist in der Kürze nicht abhandelbar. Einige sind mit ihren Kirchen auch wiedererstanden, z. T. dann erneut verschwunden, wie nach der Flut von 1634. Der Verlust des Bischofs an Einkünften allein durch die Flut von 1362 betrug etwa 40 %, durch die Fluten bis 1441 und kriegerische Ereignisse

kamen 10 % dazu. Ähnliche Verhältnisse sind somit auch auf die Landverluste zu übertragen. Ursache der Verwüstungen war, wie der Fall der Stadtmauer in Bremen nahelegt, ein Südweststurm, der sich zum Orkan aus West steigerte. Genaueres über das Wettergeschehen und die Zahl der Opfer ist nicht überliefert. Die Angaben der Chronisten des 17. Jahrhunderts sind erfunden. Schätzt man vorsichtig, dass in einem Kirchspiel rund 500 Menschen lebten, käme man für die 44 untergegangenen auf etwa 22 000 Bewohner. Nimmt man weiter an, dass etwa die Hälfte der Bevölkerung in der Flut umgekommen ist, könnte eine – immer noch erschreckende – Zahl von 10 000 Opfern realistisch sein.

Anmerkungen

- 1 Reimer Hansen: Der dithmarsische Chronist Johann Russe und seine Vorgänger. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) 29 (1899), S. 1–85, hier S. 34.
- 2 Reimer Hansen: Beiträge zur Geschichte der Geographie Nordfrieslands im Mittelalter. In: ZSHG 24 (1894), S. 1–92, hier S. 16.
- 3 Gerd Rinesberch, Herbard Schene: Bremer Chronik. In: Hermann Meinert (Hrsg.): Bremen. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Bd. 37, Bremen 1968, S. 152.
- 4 Vgl. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden (SHRU), Bd. 4 (1341–1375), Kiel 1924, S. 630 und S. 633.
- 5 Günther Möhlmann (Hrsg.): Norder Annalen, Aufzeichnungen aus dem Dominikanerkloster in Norden 1271–1530, Aurich 1959, S. 34/35.
- 6 Georg Sello: Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen, Varel 1898, S. 106.
- 7 August Sach: Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung, I. Abteilung, Halle a. S. 1896, S. 174.
- 8 Scriptorum rerum Danicarum medii aevi. Bd. 5, Kopenhagen 1783, S. 509.
- 9 SHRU. Bd. 3, Hamburg und Leipzig 1896, S. 106/107.
- 10 SHRU. Bd. 4, Kiel 1924, S. 876/877.
- 11 Acta Pontificum Danica. Vol. VII, Kopenhagen 1943, S.101/102.
- 12 Andreas Ludwig Jacob Michelsen: Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen, Altona 1834, S. 53.
- 13 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 7, Nr. 6047, f. 37/38; vgl. auch: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, 6. Band, 4. Heft, Kiel 1917, S. 450–452.
- 14 Vgl. August Sach: Geschichte der Stadt Schleswig, Schleswig 1875, S. 179.
- 15 Johann Adolph Cypraeus: Annales Episcoporum Slesvicensium, Köln 1634, S. 338/339.
- 16 Gamle Kongelige Samlinger 1047, fol. 154r–155v.
- 17 LAS, Abt. 400.5, Nr. 7.
- 18 Vgl. Cypraeus: Annales Episcoporum, S. 303/304.
- 19 Hansen: Beiträge zur Geographie Nordfrieslands im Mittelalter, S. 77–82.

20 Vgl. Wolfgang Laur: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Aufl., Neumünster 1992, S. 229.

21 Vgl. Antonius Heimreich: Erneurete Nordfresische Chronick, Schleswig 1668, S. 140/141.

22 Vgl. Reimer Hansen, Willers Jessen (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, Kiel 1904.

Übersetzung zum Kasten auf S. 14

Bei den Übersetzungen beschränke ich mich auf die von Cypraeus dem Katalog zugefügten Teile. „Im Jahre des Herren 1362 wurde Henricus zum Bischof von Schleswig erwählt. Von dessen Heimatland, Geschlecht und Familie und seinem Ursprung selbst ist nichts an Erinnerung überliefert.

Die allergrößte Überschwemmung de grote Mandranck In diesem Jahre hat die See, nachdem die Ströme durchgebrochen waren, jene Küsten überschwemmt, die mit Hilfe der Deiche das Wasser ausschließen und unter dem Namen Friesland begriffen werden. Darunter versteht man Eiderstedt, Strand und benachbarte Orte. Und ist die größte Überschwemmung in der Nacht, die dem Tage der Geburt Marias folgte, geschehen, sodass wegen der Menge der Menschen, die in den Wellen umgekommen und ertrunken waren, sie jene Überschwemmung gewöhnlich die grote Mandranck genannt haben, als wollte man sagen, die größte Menschen Ertränkung. Und richtig! Denn dreißig Kirchspiele und mehr sind zugleich mit den Kirchen durch jene Flut untergegangen, deren Namen diese sind.“

Im Katalog sind von Cypraeus angemerkt (von mir mit * versehen):

„und dazu eine Parochie, deren Namen in vom Bischof verfertigten Katalog nicht hat gelesen werden können, weil solcher vom Schimmel unlesbar geworden war.“

„welche nahe an Horne (= Langenhorn) gelegen“

„Pfarrei N(ame) durch Moder unleserlich“

Der letzte Absatz lautet in Übersetzung:
 „Und diese sind die Namen der Pfarreien, die im alten und von Schimmel überzogenen Katalog des Schleswiger Bischofs Nicolaus, sodass er hat nur schwer hat gelesen werden können, gefunden werden. In deren Aufzählung, falls wir irgendwo ins Blaue geredet haben, wird der geneigte Leser Nachsicht üben, da meine Augen vor Alter schwach und das Schriftstück durch Moder fast zerstört und unleserlich. Aber nicht nur so viele Menschen sind in dieser Überschwemmung umgekommen, sondern die See hat auch das auf den Wiesen und Äckern ertrunkene Vieh mit sich gerissen.“

Prüfsteine zur Landtagswahl 2012

Am 6. Mai wird ein neuer Landtag gewählt. Nordfriesland hat den im bisherigen Kieler Parlament vertretenen Parteien vier Fragen vorgelegt, die für die Friesen und Nordfriesland von besonderem Interesse sind. Von der Partei Die Linke lagen bei Ablauf des gesetzten Termins keine Antworten vor.

Präuwstijnj 1: Für die Erhaltung der friesischen Kultur und Sprache wurden und werden in Schleswig-Holstein nur äußerst bescheidene Mittel zur Verfügung gestellt, und es sind so gut wie keine nachhaltigen Strukturen geschaffen worden. Dieses wird insbesondere deutlich, wenn man bedenkt, welcher finanzielle Aufwand über Jahre im Grenzkampf für die Bewahrung des Deutschtums betrieben wurde, oder auch im aktuellen Vergleich mit den Anstrengungen des Freistaates Sachsen für die sorbische Minderheit. Selbst angesichts der Verschuldung des Landes – die ursächlich in keiner Weise auf die Existenz der friesischen Volksgruppe zurückzuführen ist – darf sich Politik nicht auf das Verwalten begrenzen, sondern ist gefordert, die Zukunft zu gestalten, möglichst für alle Schleswig-Holsteiner. Welche finanziellen und inhaltlichen Vorstellungen hat Ihre Partei für eine künftige moderne Sprach- und Minderheitenpolitik zugunsten der friesischen Schleswig-Holsteiner?

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Für uns Grüne haben Minderheitensprachen und die vier nationalen Minderheiten einen großen Wert. Minderheiten- und Regionalsprachen sind für viele Menschen ein wichtiger Teil ihrer Identität. Es ist politische Aufgabe, sich für den Erhalt von Minderheiten- und Regionalsprachen stark zu machen. Dies wollen wir möglichst parteiübergreifend und endlich wieder im Dialog mit allen vor Ort gestalten. Wir wollen – ähnlich wie im dänischen *Folketing* – für unsere vier nationalen Minderheiten ein Minderheitengesetz mit inhaltlichen Eckpunkten und Vereinbarungen über Förderzeiträume schaffen. Die Minderheitenbeauftragte des Landes soll beim Landtag angesiedelt sein und mit Zwei-Drittel-Mehrheit



Für Bündnis 90/Die Grünen antwortete Fraktionsvorsitzender Dr. Robert Habel.

gewählt werden. Die nationalen Minderheiten gehören gleichgestellt und ernst genommen. Die SSW-Initiative, Regional- und Minderheitensprachen in den Kommunen besser zu verankern, haben wir deutlich unterstützt. Die Sorben machen uns vor, wie es besser geht!

CDU: Allen Minderheiten und Volksgruppen Schleswig-Holsteins gehört unsere Unterstützung in ihrem Bemühen, ihre Identität zu wahren und zu leben. Neben dem Dänischen gehören besonders Friesisch und das Niederdeutsche zur kulturellen Vielfalt Schleswig-Holsteins. Diesen Satz finden Sie auch in unserem Wahlprogramm. Sie haben Recht, dass die Verschuldung des Landes ursächlich in keiner Weise auf die Existenz der friesischen Volks-



Für die CDU antwortete Landesvorsitzender und Spitzenkandidat Jost de Jager.

gruppe zurückzuführen ist, die Angehörigen der friesischen Volksgruppe müssen jedoch, wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger auch, an der Bewältigung der rot-grünen Erblast mitwirken. Diese Belastung trifft alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen. Wenn wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen, dann wird es im Norden schon in wenigen Jahren nicht mehr viel zu gestalten geben, und die Minderheiten werden finanzpolitisch noch weniger Berücksichtigung finden können als heute. Sie schreiben, dass in Schleswig-Holstein „äußerst bescheidene“ Mittel zur Erhaltung der friesischen Kultur und Sprache zur Verfügung gestellt wurden und so gut wie keine nachhaltigen Strukturen geschaffen worden wären. Ich möchte Ihnen die entsprechenden Haushaltszahlen etwas detaillierter darlegen. Mit Blick auf die Förderung des Friesischen sind zunächst die Zuweisungen an Ihr Institut zu nennen. Diesem wurde durch den Haushaltsgesetzgeber im Zeitraum zwischen 2007

und 2012 insgesamt über eine Million Euro für die besondere Pflege der friesischen Sprache und Kultur zur Verfügung gestellt.

Hinzu kommen die Gelder für die Kulturarbeit der friesischen Volksgruppe, die ebenfalls der Förderung der friesischen Kultur und Spracharbeit der friesischen Vereine und Institutionen dienen sollen. Diese betragen für die oben genannte Zeitspanne insgesamt mehr als 850 000 Euro. Darüber hinaus wird die Pflege der friesischen Sprache vom Land Schleswig-Holstein auf vielfältige Weise unterstützt, unter anderem durch Zuwendungen an den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Im Rahmen unserer Möglichkeiten sind wir bei den Haushaltsberatungen auf Ihre Förderung eingegangen. Wir konnten Ihre Fördermittel davor bewahren, in zwei Schritten gekürzt zu werden, wie es ursprünglich vorgesehen war. Es bleibt beim derzeitigen Fördersatz.

FDP: Die FDP Schleswig-Holstein steht für eine klare Politik der Haushaltskonsolidierung. Die katastrophale Finanzlage unseres Landes ist ursächlich auf die falsche und verschwenderische Politik von Vorgängerregierungen zurückzuführen. Nur in einem gesamtgesellschaftlichen Kraftakt kann das Land sich aus dieser Misere befreien. Die FDP Schleswig-Holstein wird durch eine auskömmli-

che Finanzierung verhindern, dass die kulturellen Einrichtungen der Minderheiten durch unverhältnismäßige Einschnitte handlungsunfähig werden. Insbesondere ist der FDP bewusst, welche Bedeutung das *Nordfriisk Instituut* als Institution für die friesische Kultur und Sprache hat. Trotz weiterer Konsolidierungsverpflichtungen, die sich aus der Schuldenbremse ergeben, kann es sich Schleswig-Holstein gleichwohl bildungs-, kultur- und minderheitenpolitisch nicht „leisten“, weitere globale Einsparungen im kulturellen Bereich vorzunehmen. Die FDP setzt sich daher weiter auf allen Ebenen für die friesische Kulturförderung ein. So wird sich unser Haushalter im Bundestag Jürgen Koppelin weiterhin wie in den vergangenen Jahren (2010: 300 000 Euro für den Erwerb des *Friisk Hüs*) sowie jüngst (2012: Erhöhung der Förderung um 70 000 Euro) für die friesische Kulturförderung verwenden.

SPD: Wir werden die Minderheiten in ihrem kulturellen Leben unterstützen. Sie bewahren Kulturgüter und leben Kulturleistungen, die nicht nur der eigenen Gruppe dienen, sondern auch zur Identität der Gesamtgesellschaft gehören. Ein Teil dieser Kultur sind die Minderheitensprachen. Wir werden uns intensiv für ihren Schutz und ihre Förderung einsetzen. Wir werden eine neue

Grundlagen: Verfassung und europäische Abkommen

Die Politik ist zur Tätigkeit für die friesische Sprache und Kultur verpflichtet. Die Verfassung des Landes Schleswig-Holstein spricht der friesischen Volksgruppe den Anspruch auf Schutz und Förderung zu. Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen verpflichtet Staat und Politik zur aktiven Einflussnahme zugunsten der Minderheitensprachen und der damit verbundenen Kultur. Zudem fordert das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, dass Maßnahmen auf dem Gebiet der Bildung und Forschung ergriffen werden müssen, um die Kenntnis der Kultur, Geschichte, Sprache zu fördern, und dass angemessene Möglichkeiten der Lehrerausbildung bereitzustellen sind.

Es gibt nicht genug Friesisch-Lehrkräfte, und es besteht kein verbindlicher Lehrplan für das Fach. Der Friesischunterricht muss deshalb außerhalb der normalen Unterrichtszeit stattfinden. Das

führt zu Schwierigkeiten. Zu diesem Schluss kam 2011 der Sachverständigenausschuss des Europarates zur Sprachencharta. Ferner stellte er fest, dass es an Kontinuität zwischen den Schulstufen und -programmen mangelt. Das liegt in erster Linie an der nachfrageorientierten Politik der Schulbürokratie für das Fach Friesisch.

Der Beratende Ausschuss für das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten kommt in seiner dritten Stellungnahme zu Deutschland (2010) zu dem Schluss, dass Friesisch in den Medien sehr schwach vertreten ist, und zwar auch in den gebührenfinanzierten Programmen der öffentlich-rechtlichen Sender. Der Beratende Ausschuss fordert die Politik daher auf, die Entwicklung friesischsprachiger Programme stärker zu unterstützen, insbesondere bei öffentlich-rechtlichen Sendern, um den Bedürfnissen der Angehörigen dieser Minderheit besser entsprechen zu können. *Red.*

„Sprachenpolitik“ entwickeln, denn der Erhalt der Minderheiten- und Regionalsprachen wird in der Zukunft schwieriger. Zur Umsetzung wollen wir Zielvereinbarungen bzw. Verträge mit den Minderheiten abschließen über die langfristige Finanzierung und die Aufgabenverteilung zwischen Land und Minderheiten. Wir werden uns zudem für einen verbesserten Zugang zu europäischen Fördermitteln und einen Haushaltstitel auf EU-Ebene zur Förderung der Minderheiten und speziell ihrer Kultur und Sprache einsetzen. Minderheiten brauchen verlässliche Grundlagen, Kontinuität und eine aktive Minderheitenpolitik.

SSW: Aus Sicht des SSW ist es notwendig, eine Sprachenpolitik in Nordfriesland zu implementieren, die die friesische Sprache im Alltag stärkt. Als Stichworte seien hier genannt: die verbindlichere Anwendung der Bestimmungen des Friesisch-Gesetzes, Ausweitung der zweisprachigen Beschilderung und direkte finanzielle Förderung von Angeboten zum Spracherwerb. Um die friesische Sprache zu fördern, sollten ab 2013 Mittel zur Sprachförderung in Kindergärten zur Verfügung gestellt werden. Die finanzielle Ausstattung und damit die Arbeitssituation der friesischen Volksgruppe muss ab dem Haushaltsjahr 2013 nachhaltig verbessert werden – dabei darf es nicht nur bei der Rücknahme der bisherigen Kürzungen bleiben. Hierbei wird von uns auch angestrebt, vertragliche Regelungen zu schaffen, die Planungssicherheit für die Friesen ermöglichen.

Präuwstijn 2: *Wie schätzten Sie die Situation des friesischen Schulunterrichts ein? Was schlagen Sie zu deren Verbesserung vor?*

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die Situation des Friesischunterrichts ist stark verbesserungswürdig, nicht zuletzt, weil das Fach Friesisch in der LehrerInnenbildung schlecht ausgestattet ist. Hier beißt sich die Katze zu oft in den Schwanz. Es gibt wenig Nachfrage, weil es kaum Angebot gibt. Es gibt kein Angebot, weil die Nachfrage so gering ist. Wir wollen im Rahmen der Neuordnung der LehrerInnenbildung an der Flensburger Universität das Fach Friesisch stärken und auch über den Deutschunterricht in den Schulen flächendeckend SchülerInnen schmackhaft machen.

CDU: Wir schätzen die Situation des friesischen Schulunterrichtes wie folgt ein: Um die Min-

derheitensprache Friesisch zu erhalten, sollte zumindest das derzeit bestehende Angebot an den Schulen aufrechterhalten bleiben. Eine Aufnahme des Faches Friesisch in das Schulprogramm ist Angelegenheit der einzelnen Schulen, wozu wir diese ermutigen. Ein ganz wichtiger Punkt ist das Vorhandensein von entsprechenden Friesisch-Lehrkräften, die diese Sprache beherrschen. Wir schlagen zur Verbesserung der Situation vor: Ein Gesamtkonzept zur Erhaltung des Friesischunterrichtes sollte dafür Sorge tragen, dass genügend ausgebildete Lehrer vorhanden sind.

FDP: Die FDP wird sich dafür einsetzen, einen möglichst breiten Rahmen zu schaffen und alle möglichen Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit Friesisch an den Schulen entsprechend unterrichtet werden kann. Die FDP unterstützt dabei alle möglichen Angebote,



Für die FDP antwortete der Abgeordnete Carsten-Peter Brodersen.

sei es wie beim Inselgymnasium Föhr als gleichrangige Fremdsprache, durch Einbindung in Ganztagsangebote, Patenschaftsmodelle oder wie es in Projekten schon gemacht wurde durch Integration in den Heimat- und Sachkundeunterricht. Eingang findet das in die von uns geförderte Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Schulen. Diese wird durch das neue Online-Stellenbewerbungsverfahren unterstützt. Die Schulen haben so die Möglichkeit einer eigenständigen Profilbildung und einer stärkeren Herausstellung des Merkmals Friesisch. Auch der Weg einer erleichterten Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften im Friesischen, wie es durch den Bildungsminister Ekkehard Klug umgesetzt wurde, wird von uns weiter verfolgt werden.

SPD: Nach Angaben der Landesregierung aus dem aktuellen Minderheitenbericht werden derzeit an 17 Schulen im Land 857 Schülerinnen und Schüler im Friesischen unterrichtet. Da die Zahl der Grundschüler insgesamt zurückgeht, ist auch die Zahl der Schüler, die das Fach Friesisch wahrnehmen, im Rückgang begriffen. Wir halten die derzeitige Regelung, wonach dieser Unterricht auf freiwilliger Basis erteilt wird, für sachgerecht.

Es wäre nicht angebracht, den Friesischunterricht gegen den Willen der Eltern und Schüler obligatorisch durchzuführen. Wir können und wollen aber da, wo Nachfrage besteht, Angebote für Friesischunterricht unterstützen und fördern. Wir werden mit den Minderheiten gemeinsam erheben, inwieweit ein Elternwille besteht, und uns auf EU-Ebene dafür einsetzen, dass ein Haushaltstitel für die Förderung der Minderheiten eingerichtet wird.

SSW: Das Friesischangebot an den Schulen muss dringend ausgebaut werden. Das Bildungsministerium muss deshalb hierfür einen verbindlichen Plan aufstellen, der beginnend ab 2013 umgesetzt werden muss. Ziel muss es sein, Friesischunterricht an zumindest ausgewählten Schwerpunktschulen verpflichtend anzubieten und die Unterrichtsstunden fest in den Stundenplan zu integrieren. Diese Angebote müssen durch das Land zusätzlich außerhalb der eigentlichen Lehrer- und Stundenkontingente finanziert werden. Die seit 1996 nicht mehr besetzte hauptamtliche Friesisch-Professur an der Universität Flensburg muss wieder besetzt und am dortigen Friesischseminar eine weitere Mitarbeiterstelle in Vollzeit eingerichtet werden. Bis 2014 muss das Land außerdem die Herstellung von Unterrichtsmaterial für den Friesischunterricht in Kindergärten, an Schulen und in der Erwachsenenbildung auf institutioneller Basis finanziell sicherstellen.

Präwiistinj 3: Wie stehen Sie inhaltlich zu der Politik des Norddeutschen Rundfunks und seiner Gremien, eine mediale Grundversorgung in der Landessprache Friesisch zu verweigern?

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die Medienpräsenz der Minderheiten ist wirklich nicht gut. Das, was der Offene Kanal nicht leisten kann, muss beim NDR besser verankert werden. Durch PolitikerInnen im Rundfunkrat und ähnlichen Gremien muss die Präsenz der nationalen Minderheiten weiter thematisiert werden.

CDU: Die CDU spricht sich dafür aus, dass das friesische Kulturgut und die friesische Sprache im Programm angemessen zur Geltung kommen. Die CDU beachtet aber selbstverständlich die gebotene Zurückhaltung bei einer politischen Einflussnahme auf den unabhängigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

FDP: Die FDP setzt sich für die politische Unabhängigkeit und Staatsferne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ein. Entsprechend enthält sich die FDP einer Bewertung des Programmangebots im Einzelnen. Gleichwohl hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk seinem im Staatsvertrag festgelegten Programmauftrag nachzukommen und die Vielfalt von Schleswig-Holsteins Regionen, Kultur und Sprache angemessen im Programm zu berücksichtigen. Nach der Neuordnung der Gebührenfinanzierung muss nun ohne Denkverbote über eine neue Aufgabenstellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nachgedacht werden, und zwar gerade da der öffentlich-rechtliche Rundfunk durch aktuelle Programmentscheidungen wie die Übertragung von königlichen Hochzeiten oder die Bezahlung von Sportrechten in Millionenhöhe selbst für Akzeptanzprobleme in der Bevölkerung gesorgt hat. Eine Fokussierung auf den eigentlichen Kernauftrag scheint angezeigt. Darunter fällt eine stärkere Herausstellung kultureller Angebote, wie z.B. eine bessere Berücksichtigung des Friesischen im Programm.



SPD: Wir werden die Minderheiteninteressen in den Medien, den neuen Kommunikationstechnologien und im Internet wahren und neu thematisieren, dazu gehört auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk. Wir erkennen an, dass der NDR mit der Reihe „Friesisch für alle“ und vielen weiteren Formaten, die die friesische Kultur und Sprache aufgreifen und über die friesische Volksgruppe informieren, bereits ein umfangreiches Angebot an friesischen Sendungen vorhält. Der Landesrundfunkrat Schleswig-Holstein hat sich als Aufsichtsgremium in der Vergangenheit mehrfach mit dem Thema Friesisch im NDR befasst und die Programmleistungen in Form und Umfang anerkannt und gewürdigt. Wir würden es dennoch begrüßen, wenn der NDR dieses Angebot weiter ausbaut. Allerdings verbietet es die verfassungsrechtliche Unabhängigkeit und Neutralität des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, in das Programmangebot der Sender einzugreifen.

Für die SPD antwortete die Abgeordnete und minderheitenpolitische Sprecherin Birte Pauls.



Für den SSW antwortete der Abgeordnete Lars Harms.

Aber auch der *Friisk Funk* muss durch das Land unterstützt werden. Nach Ablauf der Finanzierungszusage des Friesenrates müssen die jährlichen Kosten durch das Land übernommen werden.

Präuwstijnj 4: Der Protest gegen die CO₂-Speicherung im Untergrund von Nordfriesland und im benachbarten Meeresboden ist in der Region ungebrochen. Wie ist Ihre Haltung zu dieser Frage? Welche Initiativen werden Sie ergreifen?

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Für uns Grüne gilt nach wie vor: Wir sind gegen CCS, ob an Land oder in der See. Das ist mit uns nicht zu machen. Wer gegen CCS ist, muss auch Kohlekraft begrenzen. Deshalb lehnen wir konsequent den Neubau von Kohlekraftwerken ab.

CDU: Die CDU Schleswig-Holstein lehnt die CCS-Speicherung in unserem Land strikt ab. Wir haben uns im letzten Jahr mit einer Länderklausel in der Vorlage der Bundesregierung durchgesetzt. Leider ist diese Gesetzesvorlage durch taktische Interessen der SPD-regierten Länder gescheitert.

SSW: Für den SSW hat der NDR immer noch die Verpflichtung, seine friesischsprachigen Bürger in ihrer Sprache zu bedienen. Vorbild könnten die sorbischen Sendungen im MDR und RBB sein. Die zukünftige Landesregierung muss dies in den zukünftigen Verhandlungen zu Staatsverträgen mit einbeziehen.

Nun muss der Bundestag über ein neues CCS-Gesetz beraten. Die CDU-Schleswig-Holstein tritt auch weiterhin für eine Länderklausel in einem CCS-Gesetz ein, durch die eine Deponierung von CO₂ in Schleswig-Holstein ausgeschlossen werden kann.

FDP: Die FDP Schleswig-Holstein lehnt die CO₂-Speicherung in Nordfriesland und anderswo in Schleswig-Holstein ab. Zusammen mit ihrem Koalitionspartner konnte die FDP erfolgreich eine Länderklausel in das CCS-Gesetz des Bundes einbringen, welche rechtswirksam die unterirdische Einlagerung von CO₂ in Schleswig-Holstein ausschließt. Leider ist die Länderklausel von Seiten der SPD im Bundesrat blockiert worden, um Kohle-Jobs in Nordrhein-Westfalen zu schützen. Die SPD hat unnötig eine Situation der Unsicherheit für die Menschen in unserem Land herbeigeführt. Die FDP setzt sich dafür ein, dass im Vermittlungsverfahren noch eine Lösung im Sinne der Bürgerinnen und Bürger Schleswig-Holsteins gefunden werden kann. Falls jedoch im Vermittlungsausschuss keine Einigung über ein Gesetz mit Länderklausel erreicht werden kann, spricht sich die FDP Schleswig-Holstein für ein konsequentes Verbot der CCS-Technologie aus.

SPD: Wir lehnen CCS-Technik wegen ihres hohen Risikos und ihrer geringen Effizienz insgesamt ab. Damit ist eine Speicherung im Unterboden unseres Landes oder unter dem Meer ausgeschlossen. Wir werden uns im Bundesrat entsprechend bei den Beratungen zum CCS-Gesetz einbringen.

SSW: Der SSW fordert, dass die Speicherung von CO₂ im Untergrund ohne Wenn und Aber in Deutschland verboten wird. Entsprechende Initiativen unsererseits sind bisher immer an der derzeitigen Landesregierung gescheitert.



Uwe Hauptenthal:

Nur Heimatkunst?

Ein Blick auf Carl Ludwig Jessen

Eine prägende Figur der traditionellen nordfriesischen Kultur ist der „Friesenmaler“ Carl Ludwig Jessen (1833–1917). Das NordseeMuseum Nissenhaus in Husum besitzt eine umfangreiche Sammlung seiner Arbeiten und zeigte über den Jahreswechsel 2011/2012 die Ausstellung „Der Friesenmaler Carl Ludwig Jessen. Kleine Retrospektive“. Museumsleiter Uwe Hauptenthal warf aus diesem Anlass einen Blick auf Maler und Werk. *Nordfriesland* bringt den für den Druck leicht überarbeiteten Text der Ansprache.

Ein Maler wie Carl Ludwig Jessen hat es heute in seiner künstlerischen Bewertung womöglich weit schwerer, als man dies auf den ersten Blick wahrhaben möchte.

Sicherlich, seine Bilder erfreuen sich noch immer einer volkstümlichen Beliebtheit. Hält er uns doch eine vermeintlich heile, weil überschaubare Welt entgegen, von der wir uns innerlich längststens entfernt haben und in die wir uns allenfalls in sentimental Augenblicken zurückwünschen. Ein Gang beispielsweise durch das Ostenfelder Bauernhaus in Husum belehrt uns indes eines Besseren: So idyllisch war es früher nicht.

Sicherlich, Carl Ludwig Jessens Bilder weisen nachgerade eine identitätsstiftende Dimension auf. Wie kein anderer Künstler hat er die Welt der nordfriesischen Bauern und Handwerker zum Thema seiner Bilder gemacht und sie dabei nicht selten idealisiert. Mit anderen Worten: Er hat eine kommunikative Ebene geschaffen, die zweifelsohne den Anspruch des Allgemeinverbindlichen erhebt, wenngleich das Authentische auf diese Weise keineswegs zur alleinigen Richtschnur erhoben wird. Wie sollte dies auch möglich sein, denn jede Beschreibung muss Notgedrungen auswählen und sich folglich auf wenige Muster beschränken, wenn sie denn überzeugend sein will.

Sicherlich, Carl Ludwig Jessens Bilder besitzen eine künstlerische Qualität, die, zumindest für uns heute, zugänglich und leicht zu erfassen ist und mit der wir uns ohne Umschweife identifizieren können. Ein künstlerischer Ausdruck, der, zumindest in seinen besseren Arbeiten, überzeugt. Nur, welches sind die „besseren“ Arbeiten?

Sicherlich, seine Bilder erfüllen uns womöglich mit Stolz, denn er war es, der als Erster die Lebenswelt der Nordfriesen popularisiert und weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht hat.

Sicherlich, Carl Ludwig Jessen nimmt uns womöglich auch deshalb für sich ein, weil er dieser einfachen Welt aus Bauern und Handwerkern entstammte und sie so entschieden zu seinem Thema erklärte. Eine idealtypische Forderung, die uns nicht zuletzt durch die Radikalität Vincent van Goghs geläufig ist und mit der wir uns insofern liebend gerne identifizieren, als dass wir in einem Künstlerleben eine Art gehobenes, wenn nicht gar verklärtes Gegenmodell zur eigenen Existenz mit ihren Zwängen und Kompromissen sehen.

Ein Trugschluss, der keiner Überprüfung standhält, denn Carl Ludwig Jessen malte auch andere Bilder.

Und hat Carl Ludwig Jessen wirklich ein solches idealtypisches Leben geführt? Das „Turmhaus“ in Niebüll spricht da freilich eine ganz andere Sprache. Es ist ein großes Anwesen inmitten reetgedeckter Katen und Bauernhöfe. Nur allzu verständlich, denn der Maler verdiente seit seiner endgültigen Rückkehr in sein Heimatdorf sehr gut und erwarb sich im Laufe der Jahre den Ruf einer festen Größe im deutschen Kunstgeschehen. Carl Ludwig Jessen – ein Aufsteiger, der es geschafft hatte. Sicherlich! Aber kann man daraus allen Ernstes einen Vorwurf konstruieren?

Dass er nach der Jahrhundertwende eine solche Popularität erringen konnte, verdankte er letztendlich seinem Neffen und Patensohn Momme Nissen. Dieser hatte in Weimar ebenfalls Kunst



„Küche in einem friesischen Bauernhause“, 1903

Abbildung: Nordseemuseum Nissenhaus

studiert und war schließlich Sekretär des Publizisten Julius Langbehn geworden, des „Rembrandt-Deutschen“, der 1890 anonym die überaus erfolgreiche und leider auch folgenreiche Schrift *„Rembrandt als Erzieher“* veröffentlicht hatte. Darin ging es um eine breit angelegte Kulturkritik, die sich ebenso gegen die Industrialisierung wie gegen die Demokratisierung wandte, also schlichtweg gegen die Moderne, und in einer nichtformalistischen Charakter- und Gemütsbildung die entscheidende Voraussetzung für die Sonderstellung der deutschen Kultur und damit für eine potentielle „Wiedergeburt an Leib und Seele“ erkannte. So schrieb Langbehn am Ende seines Buches: „Bescheidenheit, Einsamkeit, Ruhe – gesunder Individualismus, volkstümlicher Aristokratismus, seelenvolle Kunst – das sind Heilmittel, welche der Deutsche auf sich anwenden muß, wenn er sich dem geistigen Elend der Gegenwart entziehen will. [...] Es kann am Ende doch noch sein, daß das Urwüchsige in der Natur des Deutschen das Gekünstelte in ihr überwiegt und überwindet.“ Es sind dies Sätze einer Identitätskrise, wie sie um die Wende zum 20. Jahrhundert viele Menschen erlebten.

Dass Langbehn der Provinz Schleswig-Holstein in diesem Zusammenhang den Status eines identitätsbildenden kulturellen Topos, einer festen, positiven Größe zuerkannte, verwundert nicht

wirklich, denn er stammte aus Hadersleben. Ein Faktum, das für die Rezeption der Kunst von Carl Ludwig Jessen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist. Bereitet die von Langbehn beschriebene, paradigmatisch hervorgehobene kulturelle Sonderstellung Schleswig-Holsteins doch auch den Boden für die Rezeption des Malers. Sein Neffe Momme Nissen zeigte im Jahre 1901 in Flensburg die reichsweit beachtete „Schleswig’sche Kunstausstellung“, eine Schau, die ausschließlich den Landesteil Schleswig präsentierte und Werke aus mehreren Jahrhunderten umfasste. Darin bot er seinem Onkel eine breite, exemplarisch empfundene Plattform. Das leistete ein Übriges.

„Die Schleswig’sche Kunstausstellung“, so Nissen im Katalog, „zeigt keine Secession, sondern eine Kontraktion künstlerischer Kräfte. Darin beruht ihre Daseinsberechtigung. In der Nordmark ist das Kunstschaffen von alters her beheimathet; und zwar war es immer ausgeprägt lokal. [...] Volkskunst kann man nicht, wie man heute vielfach versucht, erfinden; man kann sie nur finden. [...] Eine Anzahl schleswig’scher Maler hat sich dem Beispiel Magnussen’s und Jessen’s folgend, auf dem heimatlichen, ja oft buchstäblich dem väterlichen Erbe sesshaft gemacht und malt dort. Dadurch erlangte ihre Kunst eine Bodenständigkeit, welche die sonstigen vielgenannten Künstlerkolonien von heute durchgängig nicht zu erreichen vermögen.“

Natur kann durch keinerlei ‚Erziehung‘, Naivetät durch keinerlei ‚Arbeit‘ ersetzt werden. Ohne Natur und Naivetät aber gedeiht keine gesunde, vor allem keine wirklich heimathliche Kunst. Das Prinzip einer wahrhaft erdgeborenen Kunst innerhalb den heute so verworrenen Kunstströmungen einmal zum klaren Ausdruck zu bringen, ist die Aufgabe, welche die ‚Schleswig’sche Kunstausstellung‘ von 1901 sich stellt.“

Geraten wir angesichts solcher Konstellationen auf Abwege? Denn die nachmalige unheilvolle Verbindung von Julius Langbehn, Momme Nissen und anderer Interpreten zum Dritten Reich ist uns allen geläufig, obwohl eine solche Konstellation zahlreiche Zwischenschritte ausspart, die zu analysieren den gesetzten Rahmen sprengen würde. An dieser Stelle daher ein definitives und unmissverständliches Nein. Das Werk Carl Ludwig Jessens lässt sich diesbezüglich nicht vereinnahmen, da es in einem gänzlich anderen Kontext steht. Dass etwa Momme Nissen in seiner umfangreichen Kunstmappe „*Friesische Heimatkunst*“ seinen Onkel im Stile Julius Langbehns zu vereinnahmen wusste, ist rezeptionsgeschichtlich überaus interessant und spannend zu lesen, wenngleich daraus keine interpretatorische Verbindlichkeit abgeleitet werden kann. Lassen wir uns also nicht die Sinne vernebeln, befreien wir uns von ideologischem Ballast und konzentrieren uns statt dessen auf die eigene Rezeption des Künstlers.

Zweifelsohne ist das Werk Carl Ludwig Jessens auf vielfache Weise mit Nordfriesland verbunden. Doch schon der nüchterne Blick auf die tatsächlichen Gegebenheiten entwirft ein gänzlich anderes, keineswegs ‚heimattümelndes‘ Bild des Künstlers. 1833 als Sohn eines einfachen Tischlers in dem kleinen nordfriesischen Dorf Deezbüll geboren, lernte Carl Ludwig alsbald die Härten des Lebens kennen: sein Vater krank, die Mutter körperlich behindert, da ihr 1836 nach der Geburt eines weiteren Kindes ein Fuß amputiert werden musste. Mit zwölf Jahren musste sich Jessen als Hirtenjunge verdingen, um so zum elterlichen Einkommen beizutragen. Bereits ein Jahr später ging er seinem Vater in dessen Tischlerei zur Hand, um schon im darauffolgenden Jahr bei seinem älteren Bruder Christian als Maler in die Lehre zu gehen. Da Christian sich 1848 während der schleswig-holsteinischen Erhebung für die „deutsche Sache“ engagierte, musste er nach der endgültigen Nie-

derschlagung des Aufstandes Schleswig-Holstein verlassen. Carl Ludwig hatte nun die Familie zu ernähren, zumal sein Vater Momme bereits 1853 starb. Er tat dies als Wanderhandwerker und autodidaktisch gebildeter Wanderkünstler, der im Stile von Hans Peter Feddersen dem Älteren kleine Porträts anfertigte. Fotografen gab es auf dem Lande zu dieser Zeit noch nicht. Und Carl Ludwig war alsbald in seiner Kunst so erfolgreich, dass sie zu seinem Haupterwerbszweig avancierte. Man wurde auf ihn aufmerksam. Mit Hilfe der Gräfin Schackenburg und einiger südjütländischer Gutsbesitzer gelang ihm der Sprung 1856 auf die Kunstakademie in Kopenhagen. Vom proletarischen Hütejungen mit einfacher Schulbildung zum Studenten an der königlichen Kunstakademie – welch eine Karriere mit 23 Jahren!

Die Kopenhagener Akademie genoss zu dieser Zeit noch immer einen hervorragenden Ruf. Dort hatten auch Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Jakob Asmus Carstens, Louis Gurlitt und Christian Carl Magnussen sich ausbilden lassen. Für einen Bürger im dänischen Gesamtstaat war es mithin eine Selbstverständlichkeit, sich in Kopenhagen ausbilden zu lassen. Das sollte sich freilich in der nächsten Generation ändern. Hans Peter Feddersen und Jacob Alberts beispielsweise begannen ihr Studium in Düsseldorf. Die nachfolgende Generation hingegen ging zumeist nach Weimar.

Bereits ein Jahr nach seinem Studienbeginn malte Carl Ludwig Jessen das berühmte Selbstbildnis in zwei, nahezu identischen Fassungen. Eine befindet sich heute im Nissenhaus in Husum, die andere in der Kieler Kunsthalle. Da sitzt ein junger Maler in hellblauem Arbeitskittel mit Pinseln und Palette an der Staffelei und blickt sein Gegenüber ebenso aufmerksam wie selbstbewusst an. Im Hintergrund die Utensilien seines Berufsstandes: eine akademische, theatralisch bewegte Gipsplastik, die ausschnittshafte, in Kohle ausgeführte Studie zu einem Historienbild, eine Reihe von Büchern und eine schöne, langstielige Tabakpfeife. Augenfällig die Signatur des Bildes: Carl Ludwig Jessen, Kopenhagen 1857. Ein arbeitsintensives freies Künstlerleben zwischen Bildung und Bohème.

Das Bild dokumentiert indes nicht nur das neu erworbene Können, indem es das Naturlicht unverfälscht wiedergibt, so wie es sein Lehrer Wilhelm Marstrand, ein Schüler des berühmten, gerade

„An der Seine“, aus
Jessens Pariser Zeit
1867/68



Abbildung: NordseeMuseum Nissenhaus

verstorbenen Christoffer Wilhelm Eckersberg, von ihm verlangte. Jessen strebte weit mehr an. Er wollte dem klassischen Kanon Genüge leisten und als Historienmaler und Porträtist reüssieren. Gleichwohl verlief seine Ausbildung keineswegs eindimensional. Denn er beschäftigte sich auch mit dem neuen Realismus der Maler Vermehren, Dalsgaard und Exner und malte in den Sommermonaten die friesischen Bauern und Interieurs seiner Heimat. Es ist dies die Präfiguration seiner späteren Arbeit.

Während seines Studiums erhielt Jessen mehrere Auszeichnungen und kehrte 1865, also nach dem deutsch-dänischen Krieg, in seine nordfriesische, schließlich zur preußischen Provinz gewordene Heimat zurück. Nun malte er vor allem großformatige Porträts reicher Nordfriesen wie den jungen Matthias Schmidt-Tychsen und seine Frau. Doch schon 1867 erhielt er das Reisestipendium des preußischen Staates und fuhr nach Paris, wo er vor allem im Louvre arbeitete, und im Anschluss nach Rom und Rocca di Papa, in ein kleines, malerisches Dorf in der Nähe des südlich von Rom gelegenen Nemi-Sees.

Nach seiner Rückkehr aus Italien ließ sich Jessen zunächst in Hamburg nieder, besuchte die Inseln Sylt, Amrum, Föhr und Helgoland und kehrte schließlich 1875 endgültig nach Deezbüll zurück, da sich seine künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolge zunächst eher bescheiden gestalteten.

Vor dem Hintergrund seiner frühen Interieurs und seiner italienischen Genrestudien malte Jessen nunmehr eine Reihe von Porträts und vor allem Bilder aus dem nordfriesischen Volksleben. In diesen oft großformatigen Bildern griff er nicht zuletzt auf die akademischen Kompositionsweisen der Historienmalerei zurück und verband sie mit den realistischen Auffassungen der Schule des „Goldenen Zeitalters“ in der dänischen Kunst. Figuren werden mit psychologischem Feingefühl erfasst. Die formal geklärte, koloristisch abgestimmte, objektivierte Wiedergabe der gesehenen Wirklichkeit verbindet sich mit einer plastisch durchgearbeiteten Formauffassung. Das Licht verbreitet sich gleichmäßig im Raum und lässt die Gegenstände in detailbeschreibender Schärfe hervortreten.

Neben seinen Figurenbildern popularisierte Jessen das streng gebaute, perspektivisch korrekt beschriebene Interieur in Küchen und Stuben und deklarierte sie zu intakten, wenn nicht gar zu sentimentalischen Gegenbildern einer in rasantem Wandel begriffenen Welt. Wie kein anderer Maler hat er damit einen unverwechselbaren, spezifisch nordfriesischen Typus in der Genremalerei begründet.

Es gilt, den gängigen, ideologisch vielfach belasteten Klischees um die Kunst Carl Ludwig Jessens, aber auch dem Ansinnen des bloß volkskundlich motivierten Charakters offensiv zu begegnen. Das gelingt vor allem durch den Bezug auf Studien



Jessens „Selbstbildnis an der Staffelei“ aus dem Jahre 1857

und kleinformatische Arbeiten. Ein wahrer Schatz tut sich da auf. Da gibt es die durchgearbeiteten Studienblätter aus seiner Akademiezeit, die einerseits von Fleiß und Können zeugen, andererseits jedoch auch unmissverständlich Grenzen aufzeigen. Carl Ludwig Jessen ist nun einmal kein Historienmaler gewesen. Seine religiösen Motive etwa sind allenfalls von geringer Qualität. Aber auch in seinen mythologischen Studien ist er über das geforderte akademische Maß niemals hinausgekommen. Gleichwohl gibt es da eine Reihe von summarisch angelegten, kleinformatischen Landschaften und Wolkenstudien, die über die Maßen erstaunen und gänzlich unaufgesetzt den realistisch motivierten Geist des Goldenen Zeitalters in der dänischen Kunst reflektieren.

Überhaupt hatte Carl Ludwig Jessen ein ausgeprägtes Sensorium für gesehene und emotional durchdrungene Wirklichkeit. Die Skizzen zum „Thinggericht“, zur „Begräbnisfeier“, zum „Sonntagmorgen nach der Kirche“ oder zu dem Bild „Nach der Sturmflut“ überraschen durch ihren freien Duktus und geben einen unverstellten Einblick in sein bildnerisches Denken. Dieses aber hat nun wirklich nichts mit der bräsig-ideologischen Vereinnahmung seiner ersten Interpretatoren zu

tun. Dass der Maler jedoch allzu oft den Verführungen einer vordergründigen Erzählhaltung erlag und dass seine großen Figurenkompositionen zu meist etwas Hölzernes und Arrangiertes aufweisen, darf an dieser Stelle ebenso wenig verschwiegen werden wie eine immer wieder zu beobachtende, verzeichnende Nachlässigkeit in der figuralen Wiedergabe, die einen Zug ins Naive, wenn nicht gar ins Unbewältigte besitzt.

Vor diesem Hintergrund erschließt sich eine neue rezeptive Gemengelage, die zudem den Vergleich mit der zeitgleich entstandenen Kunst, insbesondere mit der Genrekunst, suchen muss, da sich Carl Ludwig Jessen eben auch an die großen Themen der Zeit herangewagt und gültige, zumindest aber beachtenswerte Lösungen gefunden hat. Der Blick auf Schleswig-Holstein wäre in diesem Zusammenhang viel zu eng, zumal der Maler künstlerisch der dänischen Kunst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verpflichtet war. Nationale Scheuklappen helfen da ebenso wenig weiter wie die Rubrizierung im Naiv-Volkskundlichen oder gar im Primitiven. Mit anderen Worten: Carl Ludwig Jessen stand eben nicht im Fahrwasser des naiven Malers Oluf Braren, denn er war akademisch gebildet, und er reflektierte die verschiedenen Motivstränge sehr bewusst, die er im Übrigen auf unterschiedliche Weise zu beleben suchte. Schon aus diesem Grunde müssen zumindest seine besten Arbeiten mit denen anderer Künstler seiner Zeit verglichen werden, damit sie den ihnen zustehenden Platz erhalten. Zugegeben, Schleswig-Holstein verliert dabei seine ideologisch-topografische Sonderstellung, respektive diese erhält eine neue, nunmehr kritisch motivierte Konturierung. Das aber ist die unabdingbare Voraussetzung jeder historischen Erfahrung. Carl Ludwig Jessen vermag in dieser Hinsicht nicht nur ein Wellenbrecher zu sein, sondern er gewinnt auf neuerliche Weise eine zwar veränderte, gleichwohl durchschlagende, vor allem aber angemessene identitätsstiftende Bedeutung. Und das ist nicht wenig!

Uwe Hauptenthal ist promovierter Kunsthistoriker und leitet seit 1991 das Richard-Haizmann-Museum in Niebüll, seit 2011 ist er zudem Geschäftsführer des Museumsverbundes Nordfriesland. (Adresse: NordseeMuseum Nissenhaus, Herzog-Adolf-Str. 25, 25813 Hüsem/Husum, NF)

Hur leecht skintj di Sen bi Nacht!

Faan Hans-Joachim Meyer

Weder luki'k üp di Faarplaan. Klok soks skul jir di Bus tö Jokkmokk ofkөөr. Man nü es't Kwart aur soks en wir en sir es niin Bus tö sen. Es'r mesken jer startet? Ik sen jaa jest tau, trii Minüiten fuar soks jir önkemen. Fraagi ken'k nemen, ik sen di iining, wat bi des Bushualstair teeft. Seeker weet di Man diar achter ön Kiosk Biskiir, wat sawat hönert Meeter wech liit. Ik gung luas, man ik luki mi altert weder om. Ken wiis, dat di Bus tö leet es en dach jit kumt. Di Man furket me sin Gaawel ön en Papteler fol me *pytt i panna*, dit sweedsk Buurenfuardaurt, ombi en luket mi aur sin Brelgleesen ön. Di Bus? *Vet det inte*, ik weet nönt fan en Bus. „Wat gair mi uk di Bus ön“, fraaget'r. „Dü best et, diar tö Jokkmokk wel, ek ik.“

Ik drai mi om. Üp jen Mol kumt di Bus, halt bluat hiil kuurt, aurdar diar nemen iinstiig wel, en düüset weder of. Ik laap achterön, wai üs dol me min Jeremer, belki. Man di Mensk bi't Stjüür sjocht mi ek of wel mi ek se. En da es di Bus uk al om Huk forswünen. Wat en fordamet Skit! Ik luki jitjens üp di Faarplaan. Fuar deling wiar't di leest Bus, di naist gair jest miaren om Klok twelev tö Jokkmokk. Na, wunerbaar! Wat nü? Ön Gällivare tö Nacht bliiv? Dit gair ek, miaren eeder skel ik me min Rad ön di Toch tö Stockholm, di Faarkaart steket al ön min Fek. Diarom skel ik injung üp Düüwel kum üt töbeek tö Jokkmokk. Ik maaki mi üp Wai. Omtrent hönert Kilomeeter haa'k fuar mi. Twesken Jokkmokk en Gällivare lii Porjus en Harsprånget, üders nönt. Üs di

Hüsing fan Gällivare mener uur, stel ik mi üp Straat en winki me min Tüm. Jir, mer ön Laplön lapt en Jestäpfööring of, jit oler ön min fifentwuntig Jaar lung Leewent sen'k üs Önhualer köört. Man niin Wain halt ön, di Kiarler achter't Stjüür gäpi mi bluat minachtig ön. Ik se jaa uk üt üs en Lönstriker, me en iinrewen Plastikpöös en en sluurig Sjürt me brün Plaken fan di forspiljt Kofi ön di aachtensöstiger Tir wiar dit mal sjik, sa ombitölaapen.

Üp Haur drai'k en Möts, wat mi töögen di Mechen Sküül dēr. Min Sjürt haa'k bit boowen töknopet. Man ik ken ek ales fan min Lif bidopi. Me di rocht Hun hual ik di Tüm hoog, en me di left slaa'k mi of en tö ön Nak, en weder mut jen fan di letj Beesten aur'n Jordan. Slimer üs di Mechen sen di maning litj Flüchen. Lefst krep's mi iin ön Uar en Nöös, of uk iin ön Mür, wan'k Loch haali. Hurom stuun ik jir eegentlig? Ik ken dach jest jens en litj Streck tö Fut laap. Di Wainer fo mi likert tö sen. Hat jeft jaa bluat jen Straat tö Jokkmokk. Fuar mi dit Ortsskelt fan Gällivare, Jokkmokk 97 Kilomeeter. Bertil es wes mal ärig üp mi. Wü biiring diili üüs ön di Wanerharbärig fan Jokkmokk en Kaamer. Hi köört miaren uk me Toch tö Stockholm, hur'r uunet, en injung wil wü üüs üp üüs leest Dai ön Jokkmokk en gurt Teler *renskav* tö Lif slaa; Raguu fan't Rendiirt. En nü let ik höm set.

Al eeder kuurt Tir haa wü sa mearküder snaket, üs wan wü tjuk ual Frinjer sen; diarbi es min Sweedsk jit apskailig stömperig. Ik ken mi ek help, ik mai höm hol. Mesken mai'r mi uk liir? Dat'r niin Wüf of Fründin heer, haa'k al ütfünen. En nü kür hat wiis, dat ik des Nacht gaar ek muar hen tö Jokkmokk kum. Hi haut da me di Toch of, söner dat ik höm Faarwel sii ken. Tö Lek heer'r mi al sin Önskraft ön Stockholm äpskrewen. Dat mi di Seerel bluat ek forleesen gair! Ik fingeri'n üt min Jilpung; Bertil Johansson, Södergatan 33. Nü es't Klok niigen. Diar halt en Wain ön, en Wüf me tau Faamner. Tüüpisk, Wüfhaur haa

dach en gurter Hart üs Kiarler. Ik fortel höör fan min Malöör me di Bus. Naan, tö Jokkmokk wil's ek, bluat tö Porjus. Na gur, binai di Hualev haa'k da skafet. Ik seet mi omfuar bi höör hen, man jü köört ek of. „Jest Seekerhairsbialt önlü!“ , formaanet's mi. Üders fair höör di Skandärem faat, en da skel jü uk jir ön't iinsom Laplön rocht wat Jil birapi. Üs ik ön Porjus weder ütstiig, sair's jit: „Ik hööpi, dat dü ek jit jens trii Stün teev sket.“

En weder gair't üp Wanerskep. Üp en litj Hoog drai'k mi om. Di Sen aur Kiming skintj sa skriilen leecht, dat ik di Oogen töknüpi mut. En hur wärem es't jit, jir söstig Kilomeeter nuurelk fan di Polärkrais. Di Werkbus kumt töbeek, wat al fuar kuurtens bi mi fuarbisuuset es. Detlop heer'r min Rochting en nemt mi me hen tö en Weeterkraftwerk.

„Di Aarberslir maaki diar straks Heligin“, sair di Man, „hoken fan dānen wel seeker uk tö Jokkmokk.“ Hi pliiret hualev üp Straat en hualev üp min Bleer, wat üt min Plastikpöös luket. „*Du läser Flamman?*“, fraaget'r mi. *Norrskensflamman*, de Nuurdleechtflam, di komunistisk Daisbleer üt di hoog Nuurd, haa'k ön't *Folkets bus* fan Gällivare koopet. „Best Komunist? Mesken üt di DDR?“, wel di Man weet. Ik mut griini, üs ik om't „Folkshüs“ teenk. Üs'k diar iinkām, liift di Liren, ik hiir tö di Raisiselskep üt Murmansk, UdSSR, wat höm jüst aur Politiik en Kultur fan Sweedsk-Laplön künig maaket en uk aur di ainbronon Snaps, sen'k formuren.

„Naan, ik sen üt di gul Weest“, swaari'k. „Man hurom sen di Ruaren jir sa stark? Bi üüs itüüs snaki's fan *Ödlandskommunismus*. Es diar wat bi?“

„Dum Tjüch“, knoret di Man. „Stockholm heer Norbotten gaar ek üp Reekning. Hat es apskailig swaar, jir tö lewin en tö aarberin, senerlig ön di lung Polärwunter. Ja bihaneli üüs üs di Indiaaners ön wilj Weest fan Ameerika. Wü sen jaa uk sa'n Slach Kolonii. Jer sen jir bluat di Sämen me jaar Rendiirter ombitain.“

En fan't Jil fuar't Iirsenernts, wat jir fünen uur, fo wü binai nönt of. Bleft ales ön Stockholm.“

Ön Kraftwerk leer mi waaraftig tau Maaner äp, man wede ek tö Jokkmokk. Snaki dö's ek, ja slaa bluat di Mechen ön Wain duar en ik help jam diarbi. Da stüig ik wede üt en waneri fiirer. Achtain Kilomeeter lii jit fuar mi, diar brük ik tö Fut trii bit fjuur Stün fuar. Di Klok es binai twelev, nü daaget jir hiil wes niin Wain muar äp. Eeder di Laaperii sen'k da wes ek fuar Klok fjuur ön Bçr, jüst jit wat Tir fuar en Möts fol Sliip.

Lungsom fo'k Hunger. Üt min Plastikpöös iit ik di tau Semeln en di Stek Aast wech. Di Doos me *lättöl*, ditdiar ten sweedsk Biir, waari'k fuar di Harbärig äp. Di Sen skintj langsen jit en wäremt mi. Üt Spaas tii ik min Sjürt of en waneri sa förter langs Stich. Bi en holten Steling fuar Molkkanen hual ik ön, lii diar min Knipskas hen en maaki Skelter fan mi. Natüürelk me di Sen ön Achtergrün, me Salevütlööser. Üders liift mi dit nemen. En staatelk Natuuriarl lapt hiil aliining en Mernachtem me en Plastikpöös döör Laplön! Förter gair't. Ik hiir di Fügeler switjern en fiir wech reept en Kukuuk. Of't jir wilj Diirter jeft? Ön min Bleer haa'k leesen, dat bi Boden jüster en Baar üt üp Stich sproong. Di Köörster fan en Lastwain kür jüst me knap Nuar üp Brems treer. Boden, dit liit hönerftöftig Kilomeeter süruastelk fan jir, da fair di Baar min Härem wel ek ön Nöös. Man nü tö Tirs plaagi mi ek di gurt Diirter. Hat liket, üs wan ali letj Flüchen fan Laplön bislööten haa, dat min Brest en Bük di dailkst Plak üp Wärel sen, hur em jen diallet ken. Üs dit Krauelin en Kribelin mi tö fuul uur, jaagi'k di Kweelgaister wech en tii mi di Sjürt wede aur. Man altert jit jöök et, di Flüchen en Mechen haa jam ön't techt Hiir fan min Lif forkrööpen. Ik tii min Sjürt omhoog en stuu üs tumpig min Brest tö klauin, helpt nönt.

Da hiir ik, dat achter mi – wat en Wuner! – en Wain önköören kumt.

Hat es nü hualev tau. Di Wain halt ön. Fuar set en jung Man me sin Wüf, en üp Achterseet sleept ön Korev en Dütji. Di Wüf seet höör beeft hen tö't Jungen en nü gair ales gans gau. Ön Jokkmokk sii'k jam fuul Dank. Üs ali Gasten fan di Harbärig haa'k en Hüsduürkai fingen. Litjem maaki'k di Pööster tö min Kaamer iipen. Bertil sleept wes al diip en snärket aur di hiili Rüm. Of'r mi wel ütkiwet, wan'r waaken uur?

Bifuar'r sin Oogen slööt, heer'r höm seeker jit wat Gurs gönt. Öner sin Br liit bluat hualev forstat en Bleer, hurfan mi tau Faamner me blank Bresten hapig öntöogen griini. Tö dum, di Fent es skiinelk dach üp Wüfhaur üt. Ik set mi dial üp Stööl, drink di Doos Biir lerig en luki üp Bertil's naaken Rech. Wat skel't, di Mensk ken jaa ek ales haa. Eegentlig haa'k dijirem Dai bi dit fordrait Malöör me di Bus dach düchtig iin ön Lekspot grepen. Hat her uk slimer ütgung kür. Wan ik ön en Wain seeten her, da wiar'k uk bang diarfuur wesen, sa'n apärtig iinsom Wanersman en Nachtem fan Stich äptösaamlin.

Hans-Joachim Meyer war beruflich als Programmierer tätig. Die regionalen Sprachen Plattdeutsch und Friesisch machte er zu seinem Hobby. Sölring hat er als Erwachsener gelernt. Mit Texten, die eine sehr gute Beherrschung von Vokabular und Grammatik verraten, hat er sich immer wieder an dem von der NDR 1 Welle Nord gemeinsam mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt und dem Nordfriisk Instituut ausgerichteten Wettbewerb „Ferteel iinjen!“ beteiligt, beim allerersten Mal 2001 belegte er sogar den ersten Platz (vgl. *Nordfriesland* 135/136, Dezember 2001). An der sechsten Ausgabe zum Thema „*Una naacht*“ beteiligte er sich mit der hier abgedruckten Geschichte.



Bücher

Zur Föhrer Grönlandfahrt

Wenn ein junger Föhringer, der gegenwärtig als Offizier auf einem großen Containerschiff die Weltmeere befährt, in seiner Examensarbeit die „Föhrer Grönlandfahrt im 18. und 19. Jahrhundert“ untersucht, betreibt er dabei gleichzeitig ein Stück Identitätsfindung. Man kann dem gar nicht genug Leser wünschen, geschieht das so kenntnisreich, sachlich und gediegen, wie in *Jan I. Faltings: Föhrer Grönlandfahrt im 18. und 19. Jahrhundert und ihre ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung für die Entwicklung einer spezifisch inselnordfriesischen Seefahrtsgesellschaft. 192 S. 24,90 Euro. Verlag Jens Quedens, Insel Amrum 2011.* Für alle Insulaner und zugleich für alle Nordfriesen sollte die Lektüre dieser in Buchform erschienenen Masterarbeit gleichsam eine Pflichtaufgabe sein. Man muss dem Dr.-Carl-Häberlin-Museum in Wyk auf Föhr und der Ferring Stiftung in Alkersum sowie der Rörd Braren Bereederungs-GmbH und nicht zuletzt dem Jens Quedens Verlag in Wittdün auf Amrum dankbar dafür sein, ein solches geradezu beispielhaftes Werk zur Regionalgeschichte publiziert zu haben.

Das Buch erfüllt in jeder Weise die erforderlichen wissenschaftlichen Standards. Man spürt auf jeder Seite die Erfahrung und Sorgfalt der beiden Lektoren Prof. Dr. Volkert F. Faltings und Reinhard Jannen von der Ferring Stiftung. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das umfangreiche und überaus informative Bildmaterial und den genauen Nachweis für die 81 Abbildungen. Die meisten stammen aus dem Bildarchiv der Ferring Stiftung und aus den Beständen des Friesen-

museums, zusätzlich werden aber auch Quellen aus dänischen und niederländischen Einrichtungen benutzt. Die nahezu 300 Verweise und Anmerkungen sind sehr geschickt angeordnet – teilweise am Seitenrand – und stören den Lesefluss keineswegs. Verwiesen sei auch auf die umfangreiche Literaturliste und auf ein Glossar für weniger bekannte seemännische Begriffe.

Bei aller Wissenschaftlichkeit handelt es sich um eine Veröffentlichung in einer klar verständlichen Sprache. Das Buch ist eine äußerst angenehme Lektüre und verführt dazu, in einem Zug gelesen zu werden, ist doch der Walfang ein außerordentlich aufregendes Kapitel der Seefahrtsgeschichte – man denke nur an Melvilles „*Moby Dick*“. Dass die Bevölkerung der kleinen Insel Föhr in dieser Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt hat, verblüfft nicht wenig. Die entscheidende Bedeutung, die dabei die Navigationsschulen auf Föhr hatten, arbeitet Jan Faltings deutlich heraus. Diese bescheidenen privaten Einrichtungen ohne eigene

Schulgebäude, von den Insulanern in Selbsthilfe für ein geringes Entgelt organisiert, boten den Seeleuten die große Chance, sich in ihrem Beruf einen Bildungsvorsprung anzueignen, der es ihnen ermöglichte, als Kommandeure oder als Offiziere auf den Grönlandschiffen zu fahren. Durch solche Aufstiegschancen konnten sie es nicht selten zu Wohlstand, manchmal sogar zu Reichtum bringen.

Bei der Lektüre spürt man etwas von den seemännischen Kenntnissen des Verfassers. Dabei ist der Gedanke nicht ohne Reiz, dass große Teile des Textes in der Kabine eines modernen Containerschiffes niedergeschrieben wurden. Das gilt besonders im nautischen Teil. Während die Bestimmung der Breitengrade nicht sonderlich schwierig war, galt das nicht für die Längengrade. Erst mit der Einführung der Schiffschronometer gelang der entscheidende Durchbruch. Obwohl Faltings wirklich vorzüglich zu erklären versteht, fühle ich mich nach der Lektüre noch keineswegs als Nautikexperte.

Auch wenn es sich eher um ein schmales Werk handelt, ist es gelungen, ein wichtiges Kapitel der Inselgeschichte durchaus umfassend und vor allem klar und anschaulich darzustellen. Die wichtigen Aspekte des Walfangs werden detailreich erläutert. Dabei fällt der geschickte Umgang mit den Quellen angenehm auf. Es verdient auch, herausgehoben zu werden, dass der Autor die ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung des Walfangs für die Inselbevölkerung eigens herausarbeitet. So werden etwa die Einkommensverhältnisse der einzelnen Mitglieder der Schiffsbesatzung detailliert ermittelt – und damit die Mär von einem Goldenen Zeitalter für die gesamte Inselbevölkerung heilsam relativiert. Der Vergleich des Grabdenkmals eines Kommandeurs mit dem eines Matrosen zeigt das sehr augenfällig.

Um den Beitrag des Archivs der Fering Stiftung am Wert der Publikation zu verdeutlichen, möchte ich

auf die Auswertung eines Schiffsjournals von Adrian Dircks verweisen. Dr. Kai Faltings, einer der Mitarbeiter der Stiftung, hat durch seine Aufbereitung die Quelle für den Verfasser nutzbar gemacht. In Alkersum ist in den vergangenen Jahrzehnten eine Forschungsstelle entstanden, von der noch viele Beiträge zu erwarten sind. Die Großzügigkeit des Stifters Frederik Paulsen, einer Persönlichkeit, die den insel-friesischen Geist der Weltoffenheit und Heimatverbundenheit wahrhaft gelebt hat, trägt Früchte.

Jakob Tholund

Inseltöchter

Drei Sylterinnen berichten aus ihrer Kindheit. Eingeladen hat sie dazu eine Filmemacherin, die damit einen ganz eigenen Weg gefunden hat, die Vergangenheit lebendig zu machen: *Annette Ortlieb: Inseltöchter. Ein Dokumentarfilm. DVD 56 Minuten. 18,00 Euro. 2011.*

Marga Barake (1905–2009) aus Westerland, Herta Findeisen (* 1923) aus Keitum und Laura Kerwin (* 1926) aus Archsum erzählen von ihrer Kindheit. Es sind ausschließlich ihre Stimmen zu hören, das Rauschen der Wellen am Sylter Strand und die Musik von Willy Schwarz. Es gibt keine Kommentierung, es werden keine Namen und Daten angegeben, die Erzählungen haben keine eigentliche wissenschaftliche Grundlage. Dennoch oder gerade deshalb wirkt das, was die drei Damen mit dem Zuschauer teilen, authentisch und lebensnah. Es entsteht ein Mosaik aus Impressionen in Wort und Bild.

Die Saison dauerte genau sechs Wochen. Die feinen Herrschaften kamen mit großen Koffern und ihren eigenen Bediensteten. Die Damen trugen Weiß, dabei auch gerne edles Pelzwerk. Die Westerländer Promenade war für die Insulaner, und besonders für die Kinder gesperrt. Die mondäne Welt wollte unter sich bleiben. An diese Aspekte der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

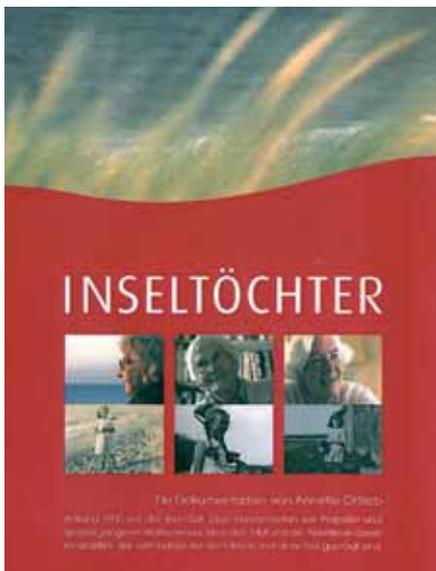
Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur!

Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Nordfriisk Instituut
Süderstr. 30; 25821 Bräist/
Bredstedt, NF; Tel.: (04671)
60120; Fax: (04671) 1333
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
www.nordfriiskinstituut.de



erinnert sich Marga Barake. Auch in den 1920er-Jahren noch staunten die Kinder, die den ganzen Sommer über barfuß liefen, die Gäste an. Das Geld in den Familien war knapp, dennoch war die Kindheit behütet. Herta Findeisen und Laura Kerwin erzählen davon. Sie berichten auch von dunklen Seiten, etwa davon, dass Menschen auf Sylt ihrem Leben selbst ein Ende setzten.

Den Sylter „Eingeborenen“ ging es in der Kinderzeit der „Inselstöchter“ kaum anders als den Menschen in anderen ländlichen Gebieten. Die Auswirkungen des Fremdenverkehrs entfalteten sich erst ganz allmählich. Das veranschaulicht dieser Film in eindrucksvoller Weise. *fp*

„Na Lütten?“

De Jury för dat „Plattdüütsche Book vun't Johr“ hett dat uk 2011 wedder schafft un überraschen mi. De dree Geschäftsführers vun't Institut för Nedderdüütsche Spraak in Bremen hemm wedder en Book ut de Schaden haalt un in't Licht stellt, dat mi anners villicht gor nich mank de Fingers kamen weer.

Heinrich Buchholz: „Na, Lütten?“. Briefe aus dem Konzentrationslager und Zuchthaus 1933–1937. Mit einem Geleitwort von Heinrich Hannover. Ausgabe in Hoch- und Niederdeutsch. Hrsg.: Lore Buchholz unter Mitwirkung von Helmut Donat. 192 S. 16,80 Euro. Donat-Verlag, Bremen 2011.

Heinrich Buchholz (1895–1953) weer Discher in Bremen. He weer Kommunist und worr dorum glieks, na dat de Nazis 1933 de Macht övernahmen harrn, in „Schutzhaft“ nahmen. Dor keem he wedder frie ut, musste aver vun 1935 an dree Johr in't Tochthuus wegen „Vorbereitung des Hochverrats“. Dat weer an Anklag, ünner de meist all aktive Kommunisten to de Tiet stellt worrn. All poor Wuchen darf he een Brief schrieven – an sien Fru un an sien lütte Tochter Lore (* 1927), de disse Breve in en Schohkarton opwohrt un nu ruutgeven hett.

Schrieven in Nazihaft, dat hett he mit Jens Mungard vun Sylt gemeen. Schrieven in jerre Mudderspraak, uk dat hemm se beide daan. Denn höört dat Gemeinsame aver uk al op. Heinrich Buchholz hett de Haft överleevt, Jens Mungard nich. Heinrich Buchholz schrifft bloots einfache lütte Breve, Jens Mungard Gedichte. Mungard sien Gedichte richten sik uk gegen de Nazis. Dat doon Buchholz sien Breve nich. Dat harr man denken kunnt, wo Buchholz doch Kommunist weer. Aver he wuss, dat sien Breve denn nie ankamen worrn.

An sien Fru schrifft Buchholz meist immer op Platt. De meisten Breve fangen mit „Na, Lütten?“ an. An sien Tochter schrifft he Hoochdüütsch, bet op eenmal. Dor weer sien Tochter woll al wat grötter un hett verlangt, dat he ehr uk platt schrifft. De Breve, de sien Fru an em schreven hett, sind nich mehr dor. Se warrt wull dat een oder anner Mal klaagt un jammert hemm. Dat kann man ut sien Antwoorten ruutlesen. He klaagt un jammert meist gor nich. He versöcht sien Fru un sien Tochter Moot to maken, so as ging nich em dat wirklich schiet, man se. He schrifft uk vun't magere Eten, vun tweie Strümp, vun de Kreihen vör't Finster, de em op de Nerven gahn, aver meistens geht dat um sien Familie: Wat se al alles Schönes belevt hemm un wo se mit ehr Paddelboot eerst noch hen wööt, wenn he wedder frie is. Wiehnach-

ten, Geburtsdage, Tüügnisse vun sien Tochter spelen en grote Rull un „Grööt de un grööt de vun mi.“ Eentli alles bloots Familienkraam. In't Book allerbest mit Biller un Faksimiles vun Teeknungen vun Heinrich Buchholz un sien Tochter illustreert. Aver liekers is dat veel, veel mehr as en reine Familiengeschichte. Dat is düütsche Geschichte, villicht sogar Minschheits-Geschichte. Denn bi't Lesen warrt kloor, dor sitt een in't KZ un in't Tochthuus, warrt also vun en Gewaltmaschine drangsaleert un hett liekers noch de Kraft un de Will sien lütte Ideal vun Familie hooch to holen. Un he schafft dat. He kummt wedder ruut. Dat Leven geht wieder. In de Krieg kann he in de Ünnergrund sogar wedder politisch arbeiten. He un sien Fru kriegen uk noch en Söhn, de sik sien Tochter so wünscht harr. Se schreev em dat na't Tochthuus: „... ich möchte auch einen Bruder und eine Schwester haben. Mama sagt wir wollen warten bis du wieder da bist.“

Heinrich Buchholz hett nich eerst in Haft anfangen, Breve un Postkooden op Platt to schrieven. Dat hett he uk al in de Twintiger Johren mal daan. Plattdüütsche Aktivist weer he aver nich. Platt weer eben sien Familienspraak, mehr nich un uk nich weniger. He hett uk plattdüütsche Böker leest, denn in een Breev ziteert he, as dat Oordeel över dree Johr fullen weer, butenkopps Fritz Reuter:

„Drei Johr, dat is 'ne lange Tied,
Wenn ein sei vör sick liggen süht.

Drei Johr, dat is 'ne korte Spann,
Wenn ein sei kickt von achter an.“

Ut düsse Oort Humor, mit de Heinrich Buchholz op sien Elend reageert, wasst vör de Leser dat Bild vun en Mann mit en starke Will un grote Kraft hooch. Allein dat lohnt dat Lesen. Wenn man sik denn uk noch för de NS-Geschichte interesseren deit, umso beter. Authentischer as in Buchholz sien Breve kann de Alldag in't Kaschott un KZ meist nich mehr lebennig warrn. „Na, Lütten?“ – to Recht dat „Plattdüütsche Book 2011“. *Peter Nissen*

Heimat Fraslönj: Eine Utopie?

Im Jahre 1958 übernahm Gustav Erdmann den Risumer Dorfkrug, der unter dem neuen Namen „Fraschlönj“ ein friesisches Zentrum bilden sollte. Über dessen Funktion verfasste sein Sohn eine Schrift.

Heinrich Erdmann: Heimat Fraslönj: Eine Utopie? Albrecht Johannsen über den Friesenmaler Carl Ludwig Jessen als „Fraschlönj-Maler“ und „Malerchronist seiner Heimat“. NF-Texte aus dem Nordfriisk Instituut, 9. 128 S. 7,70 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2011.

Die friesische Tradition verkörperte in besonderem Maße der Deezbüller „Friesenmaler“ Carl Ludwig Jessen (1833–1917), mit dessen Werk und Wirkung sich der Lehrer und friesische Sprachpfleger Albrecht Johannsen (1888–1967) intensiv befasste.

Die Entwicklung des friesischen Heimatbewusstseins war lange geprägt von den gegensätzlichen Antworten auf die Frage, ob die Nordfriesen ein eigenes Volk sind oder ein deutscher Stamm. Erstere Position vertraten die Nationalen Friesen, seinerzeit unter Führung von Johannes Oldsen (1894–1958), letztere der Nordfriesische Verein, damals geführt von Rudolf Muuß (1892–1972). Ebenso wie die Gründung des Vereins Nordfriesisches Institut 1948 (vgl. Harry Kunz und Thomas Steensen: *Die Gründung des Vereins Nordfriesisches Institut 1947/48*. NF-Texte aus dem Nordfriisk Instituut, 2) hatte die Einrichtung des „Fraschlönj“ zehn Jahre später das Ziel, die friesischen Lager zusammenzuführen. Heinrich Erdmann berichtet über die Ansätze dazu und zieht eine Bilanz. *NfI*

Bammé, Arno: Kunst am Meer.

Hein Hoop und die Thalassierung der <i>Land Art</i>	175	12
<i>Bieber, Ada: Schneetage (Bücher)</i>	173	29
<i>Christiansen, Carl-Heinz: „Länderklausel“: CCS-Entwarnung?</i> (Kommentar)	174	2
<i>Christiansen, Enke und Nordfriisk Instituut: Adeline Petersen † (Chronik)</i>	175	7
<i>Cyriacks, Hartmut: Fresen-DVD (Ût da friiske ferine)</i>	173	7
<i>Elle, Ludwig: Die Lausitzer Sorben 2011.</i> Zur Lage von Deutschlands slawischer Minderheit	175	20
<i>Faltings, Volkert F.: Bananenrepublik? (Kommentar)</i>	175	2
<i>Frank, Merten: En Kü fair en Kualev (Ferteel iinjsen!)</i>	173	27
<i>Funck, Gary: As et jächt ütgäng (Ferteel iinjsen!)</i>	174	27
<i>Harsen, Dieter: Küstenschutzabgabe contra – deeriinj</i>	173	11
– Masterplan Daseinsvorsorge. Ideen für die Bewältigung des demografischen Wandels	175	28
<i>Hoekstra, Jarich: Bo Sjölin wurde 80 (Chronik)</i>	176	6
<i>Hoffmann, Anders: Weltnaturerbe Wattenmeer (Bücher)</i>	174	31
<i>Hostrup, Hans-Georg: Gerd Kühnast – ein Streiter für die Baukultur</i> wurde 75 (Chronik)	176	7
<i>Hunkeler, Astrid und Richard: Grüße aus Basel (Reaktionen)</i>	174	32
<i>Jessen, Rike: Tsap – tsap – tsap (Ferteel iinjsen!)</i>	175	30
<i>Junge, Werner: Sparen um welchen Preis? (Kommentar)</i>	173	2
<i>Klatt, Günther: Heimat (Reaktion)</i>	176	32
<i>Kröger, Heinrich: Plattdeutsche Verkündigung und ökumenische Initiative.</i> Neues Buch zu Leben und Wirken von Pastor Heinrich Hansen	176	24
<i>Kühn, Hans Joachim: Vom Bohls-Interessenten zum Grundeigentümer.</i> Vor 70 Jahren endete die Allmendewirtschaft auf Hallig Hooge	173	21
<i>Kunz, Harry: Nordfriesland im Winter (Chronik)</i>	172	8
– Utopia in Eiderstedt? (Kommentar)	176	2
– Wer war der größte Nordfrieser? Wer war die größte Nordfriesin? Auswertung der Leseraktion	176	17
– Der Kenner genießt und schweigt (besser) (Bücher)	176	28
– Windig bis stürmisch (Bücher)	176	30
– und <i>Fiete Pingel</i> : Nordfriesland im Frühling (Chronik)	174	8
– Nordfriesland im Herbst (Chronik)	176	10
<i>Leibrandt, Beate: Eiderstedter Forum. Ein Bürgerbündnis engagiert sich</i>	176	12
<i>Meyer, Hans-Joachim: Thema Nazizeit (Reaktionen)</i>	174	31
<i>Möller, Helge: Dreimal Friesisch: sehr gut (Chronik)</i>	176	4
<i>Nickelsen, Ellin: Uun a naacht (Ferteel iinjsen!)</i>	173	25
– Julius Enj 1927–2011 (Chronik)	175	6
<i>Nissen, Manfred: E krouf bai e Wiidau (Ût da friiske ferine)</i>	173	7
<i>Nissen, Peter: Kiek mal rin! (Bücher)</i>	173	30
– Da lacht der Marsch-Mensch (Bücher)	174	30
<i>Nordfriisk Instituut: Jahrbuch 2011 (Neu im Nordfriisk Instituut)</i>	173	31
– A hemel auer üs. Jarling 2012 (Neu im Nordfriisk Instituut)	175	32
– Jahrbuch 2012 (Neu im Nordfriisk Instituut)	176	31
– Weihnachten im Stall (Neu im Nordfriisk Instituut)	176	31
– Gottfried Rissoms Haus (Neu im Nordfriisk Instituut)	176	31
– und <i>Enke Christiansen: Adeline Petersen † (Chronik)</i>	175	7
<i>Otto von Brocken, Rüdiger: Life Sciences – Die Neukonstruktion</i> des Menschen? 7. Tönnies-Symposium in Husum	174	25
<i>Panten, Albert: Nils Århammer wurde 80 (Chronik)</i>	175	5
<i>Paul, Hinrich: 100 Jahre Pastor Detlef Paul (Chronik)</i>	175	5

<i>Pingel, Fiete</i> : 100 Jahre Albert Bantelmann (Chronik)	173	4
– Wyker Dampfschiffs-Reederei (Bücher)	174	29
– Literarische Reisen (Bücher)	174	30
– Kolonisten-Atlanten (Bücher)	174	31
– Nordfriesland im Sommer (Chronik)	175	10
– Zeitenwende 1945 in Eiderstedt (Bücher)	175	31
– <i>und Harry Kunz</i> : Nordfriesland im Frühling (Chronik)	174	8
– Nordfriesland im Herbst (Chronik)	176	10
– <i>und Thomas Steensen</i> : Heimat Nordfriesland. Ein Kanon friesischer Kultur	174	10
– Friesisch im Rundfunk. Schritte auf dem Weg und eine offene Frage .	174	21
<i>Quinten, Nicole</i> : Zombie (Ferteel iinjen!)	176	27
<i>Redaktion</i> : Bülke-Empfang 2011 (Chronik)	173	3
– C.-P.-Hansen-Preis 2010 für Ommo Wilts (Chronik)	173	5
– Tönnies-Symposium in Husum: Life Sciences (Chronik)	173	6
– Friesisch an den Hochschulen (Chronik)	173 6; . . .	175 8
– Einig gegen CCS (Kommentar)	174	2
– Tag des Friesischunterrichts (Chronik)	174	3
– Ringelgansfeder, Ringelganstage und Geschichten-Jagd (Chronik) . . .	174	4
– 2. Preis-Aufgabe des Tams-Jörgensen-Fonds (Chronik)	174	5
– Mina Borchert † (Chronik)	174	6
– Heinrich Eggers 1938–2011 (Chronik)	174	6
– Üt da friiske Feriine (Chronik)	174 7; 175 9; 176	9
– Ferkiird bestald – Von friesischen Dichtern	174	24
– Literarisches Porträt (Bücher)	174	30
– Handkommentar zur Sprachencharta (Chronik)	175	3
– Karl Michelson Ehrenbürger von Friedrichstadt (Chronik)	175	4
– Hans Momsen – 200. Todestag (Chronik)	176	3
– Hans-Momsen-Preis für Puppenspielerinnen (Chronik)	176	3
– Weißrussische Delegation zu Gast in Nordfriesland (Chronik)	176	4
– 20 Jahre Haus Peters in Tetenbüll (Chronik)	176	6
– 100 Jahre Ostermooringer Friesenverein (Chronik)	176	8
– Tams-Jörgensen-Preisauflage 2011 gelöst (Chronik)	176	8
<i>Rumpf, Juliane</i> : Küstenschutzabgabe pro – deerfor	173	10
<i>Schmidt, Olaf</i> : Der Elternlose und der Entehrte (Bücher)	173	27
<i>Scholze, Dietrich und Sönnich Volquardsen</i> : Sorbischer „Landwirt“ besucht friesischen Bauern	175	24
<i>Steensen, Thomas</i> : W. L. Christiansen † (Chronik)	174	5
– Wyker GeZeiten (Bücher)	174	29
– Magnus Feddersen 90 Jahre (Chronik)	175	8
– Wer war der „größte Nordfriese“? Persönlichkeiten laden zur Identifikation ein	175	25
– Von Hexen, Riesen und Trollen (Bücher)	175	31
– Sieglinde Johanssen 1914–2011 (Chronik)	175	5
– Er starb den Tod der Unterdrückten und Gequälten. Ehrung für Jens Mungard	176	21
– Erzähltes Halligleben (Bücher)	176	28
– Einblicke (Bücher)	176	29
– <i>und Fiete Pingel</i> : Heimat Nordfriesland. Ein Kanon friesischer Kultur	174	10
– Friesisch im Rundfunk. Schritte auf dem Weg und eine offene Frage .	174	21
<i>Ström, Willy-Peter</i> : Die „kürzeste und wohlfeilste“ Lösung. Zur Geschichte eines Kanalprojekts von Husum zur Ostsee	174	16
<i>Tholund, Jakob</i> : Ein Geschenk der Natur. Überlegungen zum 100-jährigen Wyker Stadtjubiläum	173	12
<i>Thormählen, Carl-Friedrich</i> : Interfriesisches Bauerntreffen 2011 (Chronik)	174	3
<i>Vanselow, Wendy</i> : Skuuljongen schong (Bücher)	176	30
<i>Völpel-Krohn, Inken</i> : Für den Frieden (Reaktionen)	174	31
<i>Volquardsen, Sönnich und Dietrich Scholze</i> : Sorbischer „Landwirt“ besucht friesischen Bauern	175	24

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:
Peter Nissen, Fiete Pingel,
Thomas Steensen
Schlusskorrektur: Harry Kunz

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/60120,
Fax 04671/1333,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,
Jahresabonnement
(4 Nummern) 12,00 Euro.
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-
sisches Institut e. V. ist der Bezug der
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Spar- und Leihkasse
zu Bredstedt AG
(BLZ 217 512 30) 737,
Nord-Ostsee Sparkasse
(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-
te wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

